

Zum Tage

Vertrauen zum Tage lenken heute den Blick in erster Linie zu den Volksgenossen auf dem Lande, die im Dienst der deutschen Scholle stehen und am morgigen Gedenktag auf ein ungeheures arbeitsreiches, dafür aber auch ungewöhnlich gelegenes Erntefeld zurückblicken können. Hat die Arbeit für die Nahrungsfreiheit des Volkes schon in Friedenszeiten eine große nationalpolitische Bedeutung, so wird der Arbeitskampf für die Volksernährung in der Kriegszeit schließlich zur Voraussetzung eines jeden kämpferischen Bestehens. Was würde all die Tapferkeit unserer Soldaten draußen geholt haben, wäre nicht gleichzeitig daheim auch die Schlacht auf dem Acker geschlagen und gewonnen worden? Es sind fast übermenschliche Anstrengungen, die an das Volk, an den Soldaten, an die Bäuerin, in diesen langen Jahren im Interesse der Ernährung der kämpfenden Nation gestellt werden mussten und sie sind von Jahr zu Jahr immer noch gewachsen. Diese steigenden Anforderungen müssen bei gleichzeitiger Zunahme von Schwierigkeiten aller Art bewältigt werden. Dennoch ist die gestellte, gewaltige Aufgabe auch im vorliegenden Erntefeld mit einem verbesserten Arbeitsbild glücklich gelöst worden und dafür kann dem deutschen Volk gar nicht tief und herzlich genug gedankt werden. Es liegt am morgigen Gedenktag mitten im Bewusstsein der Nation als einer der allerwichtigsten Kämpfer für Deutschlands Leben und Zukunft und es kann mit dem Dank der Volksgenossen auch des Vertrauens über sein, daß aus seiner schwierigen Arbeitslast auch fernerhin das Brot wachsen wird, das das deutsche Volk für das Bestehen des schwersten Erntekampfes seiner Geschichte braucht.

Die Leistung des deutschen Volkvolkes kann bei niemanden einen stärkeren Widerhall finden als beim deutschen Soldaten, der selbst zu unbegrenzten Pflichten gerecht wird und für dessen Kampf es eine festliche Feierlichkeit bedeutet, das Leben der Heimat, die Ernährung von Frauen und Kindern und aller schaffenden Menschen durch die Scholle zu gewährleisten. Es ist ein eindringliches Zusammenrufen, daß gerade an dem Tag, der eine Großleistung in der Heimat in den Vordergrund rückt, bemerkenswerte Leistungen von der Front auch die selbständige Leistung besonders unterstützen. An der Front, wo vor allem am Kuban-Brückenkopf, bei Saporoschje und am mittleren Dnjepr gegenwärtig erbittert gekämpft wird, bemüht sich die Tapferkeit des deutschen Soldaten immer aufs Neue. In den letzten Tagen hat der stets neue, beständig heranrückende Feind den Durchbruchversuch namentlich südlich Saporoschje angetrebt, aus dem Wehrmachtbericht vom Freitag aber geht hervor, daß unsere tapfer kämpfenden Truppen einen solchen Durchbruch durch die Scholle nicht zulassen und hohen blutigen Verlusten abzuwehren und über die Hälfte aller angreifenden Panzer vernichteten. Gerade in der abgelaufenen Woche ist wiederholt sowohl von feindlicher wie von neutraler Seite auf die großen Leistungen der deutschen Truppen aufmerksam gemacht und anerkannt worden, daß den Sowjets trotz phantastischer Verluste weder der erlebte große Durchbruch noch das operative Ziel der vernichtenden Ausschaltung großer deutscher Einheiten und damit der Schwächung der deutschen Kampfkraft gelungen ist. Für das deutsche Volk freilich bedeutet es dieser Zeugnisse aus ausländischen Münd nicht. Es ist sich der großen Härte und Schwere der schicksalvollen Kämpfe im Osten ebenso bewußt, wie des aufrechten Geistes und der unerhörten Spannkraft, die den deutschen Soldaten auch im jetzigen Stadium des Ostkrieges besitzen lassen.

Die Kriegsmarine und Luftwaffe haben wieder beachtliche Erfolge erzielt, wie sich aus dem Wehrmachtbericht vom 1. Oktober ergibt. Schon auf den ersten Blick sieht man, wie ungewöhnlich groß die Zahl von allen der versenkten und beschädigten Kriegsschiffe ist. Unter Hinweisnahme der gleichartigen Feindverluste der letzten Monate ergibt sich eine sehr ansehnliche Kriegserfolge, die in den Stufen der Meere verschunden ist. Ergänzt werden diese Verluste durch die Versenkung von 315 700 BRT und die Beschädigung von über 600 000 BRT Handelschiffen. Zusammen genommen stellen diese Ergebnisse der Marine unserer Kriegsmarine und Luftwaffe ein ehrenvolles Zeugnis aus und bestätigen die feindlichen Beschränkungen, daß der Krieg zur See noch lange nicht als beendet oder gar zu Gunsten unserer Gegner entschieden anzusehen ist.

Wie wir schon, ergibt sich alles in allem auch im jetzigen Zeitpunkt des schweren Ringens an Front und Heimat ein Zusammenwirken der Willens und der Anstrengungen, der von dem Geiste der Nation ein beruhigendes Bild gibt. Je länger der Krieg dauert und je härter seine Befehle auf uns allen lauten, um so wichtiger ist die Festhaltung, daß mit seinen Anforderungen brauchen im Kampfgebiete und beginnen in Blut und Leid gemächlich sind. Wenn das deutsche Volk unerschütterlich durch alle Prüfungen dieser schweren Zeit weiterkämpft, dann wird einst über dem Gedenktag für das tägliche Brot hinaus im Tag des deutschen Sieges je ein erwidriges Gedenktag kommen an dem wir mit unserem Vaterland die Früchte aller Opfer ernten.

Saval sprach im Rundfunk

„Ich wünsche den Sieg Deutschlands“
Der französische Regierungschef Pierre Saval hielt am Donnerstagabend über den französischen Rundfunk eine Rede, in der er sagte, zuwiewen müsse ein Volk in den Krieg gehen, nämlich dann, wenn es kein Brot zu verteidigen habe. Das französische Volk hätte aber zu essen gehabt und es ist glücklich gewesen. Aber dennoch habe es wegen des Danziger Korridors den Krieg erklärt. Saval betonte jedoch, daß er oft an internationalen Verhandlungen teilgenommen habe. In Genf habe er mehr als einmal feststellen können, daß die Staatsmänner aller dort vertretenen Länder in einem Punkte übereinstimmen: daß nämlich der Danziger Korridor der größte Fehler des Versailler Vertrages war, und daß man eine Lösung auf friedlichem Wege finden müßte, um dieses Problem aus der Welt zu schaffen. Und dennoch ist Frankreich wegen des Danziger Korridors in den Krieg gegangen.

Präsident Saval befahte sich jedoch in seiner Rede mit der kommunistischen Gefahr. Er erklärte, daß er auf diese Gefahr schon immer aufmerksam gemacht habe. „Ich kämpfe“, so erklärte Saval, „gegen den Kommunismus, weil ich unsere alte Zivilisation liebe, und so wie ich den Bolschewismus kenne, und so, wie er erfüllt, ist er eine Zivilisation für uns Franzosen, deshalb wünsche ich den Sieg Deutschlands.“
Saval erklärte abschließend: „Wenn die Franzosen besser ihre Interessen zu wahren verstanden, dann hätten sie weniger zu leiden gehabt. Ich habe heute ein einziges Ziel, Frankreich zu retten. Die Franzosen können jedoch viel für die Rettung ihres Landes dadurch beitragen, daß sie im Interesse der Aufrechterhaltung der inneren Ordnung die Aufgabe der Regierung erleichtern.“

Balkanländer als Sowjet-Republiken

Moskau will anglo-amerikanische Wechsel einkassieren
Der „Courier de Geneve“ veröffentlicht eine aus Ankara datierte Eingabe, der zufolge die sowjetische Regierung neue Schritte bei der griechischen und jugoslawischen Regierung unternommen hat, um sie zu veranlassen, ihren Sitz nach Moskau zu verlegen. Die vor kurzem erfolgte Abtretung des sowjetischen Bereiches bei den „Eisland-Regierungen“ wurde in Ankara als sowjetischer Druck in diesem Sinne ausgelegt. Die Sowjets, heißt es in der Mitteilung weiter, planten für ähnliche Balkanländer einschließlich der Küsten des Bosphorus Meeres die Errichtung von Sowjet-Republiken.

Voller Abwehrerfolg bei Saporoschje

Von 250 angreifenden Panzern 140 vernichtet — Vorkräfte britischer Panzer abgewiesen — Große Erfolge der Kriegsmarine und Luftwaffe im September

Aus dem Jahrbuchquartier, 1. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
An der Landfront des Kuban-Brückenkopfes wiesen unsere Truppen mehrere Male Angriffe der Sowjets ab. Feindliche Kampfgruppen, die erneut zu Lande vertrieben, wurden vernichtet.

Im Kampfraum südlich Saporoschje brachten die gefürchten Kämpfe einen vollen Abwehrerfolg. Die mit stärksten Infanterie- und Panzerkräften unternommenen Durchbruchversuche des Feindes wurden abgewiesen. Die Sowjets erlitten hohe blutige Verluste, von 250 angreifenden Panzern wurden 140 vernichtet.

Am mittleren Dnjepr sind noch erbitterte Kämpfe um einzelne feindliche Brückköpfe im Gange.

In verschiedenen Abschnitten der Mitte und im Norden der Ostfront wurden deutsche Angriffe der Sowjets abgewiesen.

Die Luftwaffe griff mit zusammengeführten Kampf-, Sturm- und Schlachtfliegerverbänden wirkungsvoll in die Kämpfe südlich Saporoschje und am mittleren Dnjepr ein.

Ein Unterseeboot versenkte im Schwarzen Meer einen feindlichen Dampfer von 800 BRT.

An der südbaltischen Front kam es gestern nur südlich des Dnjepr zu unbedeutenden Kämpfen. Vorkräfte britischer Panzerkräfte wurden dort abgewiesen.

Im Mittelmeer erzielte die Luftwaffe Bombentreffer auf zwei feindliche Kriegsschiffe und beschädigte sie schwer. Begleitende Jäger schossen hierbei drei feindliche Flugzeuge ab.

Bei den feindlichen Luftangriffen am 29. September und in der Nacht zum 30. September wurden trotz ungenügender Witterung über Westdeutschland und dem nördlichen Ostseegebiet 14 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Kriegsmarine und Luftwaffe versenkten im September: 1 Schlachtschiff, 3 Kreuzer, 20 Zerstörer, 3 Torpedoboote, 13 Schnellboote, 1 Unterseeboot und mehrere Kleinunterboote, 2 Minenboote, 2 Bewacher, und 20 Landungsboote.

Beschädigt wurden: 1 Schlachtschiff, 16 Kreuzer, 17 Zerstörer, 1 Torpedoboot, 8 Schnellboote, 15 Landungsboote und 5 andere Kriegsschiffe.

Ferner wurden 33 Handelschiffe mit zusammen 315 700 BRT und ein Transportflugzeug versenkt oder vernichtet und 133 weitere Schiffe mit über 600 000 BRT beschädigt.

Die Heldenjage von Gran Sasso

General Student würdigte die Tat seiner Fallschirmjäger

(Von Kriegsberichterstatter Karl-Hans Radoszky)
(H.R.) Die Tat vom Gran Sasso gebietet der Vergangenheit an. Über noch immer schwingt die Erregung über den unerhört kühnen Heldenmut der deutschen Fallschirmjäger auf allen Kontinenten der Erde nach, und der Klang der Begegnung um die Männer, die in wagnisvollem Einsatz aus der Luft den Duce aus seinem schwer bewachten und so unzugänglichen Gefängnis in jenem wild zerklüfteten Gebirgsmaße befreiten, wachst im Bewusstsein wie im feindlichen Ausland schon ins Legendäre. Die Fallschirmjäger aber, die mit ihren Kameraden von 55 und von 80 diesen einmaligen Handstreich wagten und gewannen, leben längst wieder im Alltag und unter dem Befehl der täglichen Forderungen, die der Krieg ihnen stellt.

Nur einmal noch wurde das geschichtliche Ereignis herausgehoben, heute vormittag im Rahmen einer schlichten militärischen Feierstunde, zu der insgesamt in Italien aus einem weiten Kreis die bei diesem Einsatz beteiligten Fallschirmjägerabteilungen vor ihrem kommandierenden General angetreten waren. Schlicht das äußere Bild dieser an sich kleinen Einheit, die auf dem so weiten Plateau noch kleiner erschien, aber um so ergreifender in seiner dokumentarischen Beweiskraft: dies so einfache und so im persönlichen Sinne schmucklos Bild der Soldaten in ihren Springkombi und Stahlhelmen. Eine Handvoll von Männern hob das schon fast gelungene Werk einer die ganze Welt bewegenden Verdiensttatsache aus der Ansel und vernichtete es mit einem Schlag. Da standen sie am rechten Fußgel der Front: der Leutnant Meier, der aus vielen tausend Meter Höhe mit seiner Kommando in diesem Himmels Kammeraden vom Fallschirmtrupp und die Kameraden von 55 und 80, auf die nur wenige hundert Meter im Quadrat große ebene Fläche vor dem Hotel zum höheren Einsatz drachte. Der Hauptmann Gerlach, der nach der gelungenen Befreiung des Duce mit dem Riefel-Storch des Kommandierenden Generals und den Fallschirmtruppen auf der gleichen knappen Fläche landete und mit dem Duce am Bord mit dem Start eine Hingebende Weisheit allerersten Ranges vollbrachte, und da stand der Major W., der Führer der kühnen Einheit, die durch ihren unerschütterlichen Einsatz eine der wichtigsten Voraussetzungen für das Gelingen des Unternehmens schuf. Da standen die anderen Flugzeugführer eines fliegenden Verbandes der Fallschirmtruppen und Männer der Fallschirmtrupp, Feldwebel und Unteroffiziere, die sich durch Wagemut und Initiative besonders ausgezeichnet hatten.

Ihre Leistungen würdigte der Kommandierende General der Fallschirm- und Luftlandtruppen, Ehrenlaubträger, General der Flieger Student, in demütigen Worten, die die Einmaligkeit des Einsatzes und der Anstrengung, sowie die ganze politische und menschliche Tragweite dieses Unternehmens von Gran Sasso abhingen ließen. „Sofort nach der Befreiung und Freisetzung des Duce“, so etwa lautete der Kommandierende General, „erhielt ich vom

Die Beschädigungen zahlreicher getroffener Kriegs- und Handelschiffe sind so schwer, daß auch mit der Vernichtung eines Teiles dieser Schiffe gerechnet werden kann.

Ziele vor Leningrad beschossen

Im Nordabschnitt der Ostfront verlief der 30. September bei geringer beiderseitiger Spä- und Stoßtruppaktivität im allgemeinen ruhig. Schnelle deutsche Kampfgruppen griffen im Kampfgebiet südlich des Ladogasees sowjetische Feld- und Artilleriestellungen im Tiefland mit Bomben und Bordwaffen wirkungsvoll an. Ein sowjetischer Munitionszug lag nach Bombentreffern in die Luft. Schwere Artillerie nahm Ziele in Leningrad unter Feuer, schloß das Südwert „Blonier“ in Brand und erzielte Kolonnen sowie das Werk „Kolontow“ durch gutliegende Feuerüberfälle.

Der Aufbau der faschistischen Miliz

Bei einem Appell aller Kommandanten der faschistischen Miliz gab Generalleutnant Ricci de Napolitano für den Aufbau der neuen faschistischen Miliz bekannt. Nachdem er einleitend betont hatte, daß die Miliz auf der Basis der Legionen aufgebaut sein werde und der strengsten Disziplin unterworfen sein müsse, gab er bekannt, daß die Miliz aus zwei verschiedenen Formationen bestehen werde. Die erste Formation ist ein Elitekorps, das aus den besten Vertretern der Jugend abgeleitet werden soll. Diese Jugendlichen hätten eine einjährige Dienstzeit abzuleisten, in der sie sich besonders ausgezeichnet haben müssen. Die Formation wird eine besonders starke Bewaffnung erhalten. Die zweite Formation der Miliz umfaßt alle übrigen Legionäre aller Waffengattungen der früheren Wehrmacht. Nicht zuletzt werden erzieherische und soziale Maßnahmen für das neue Offizierskorps an-

Der deutschen Führung zur Verfügung gestellt

Die faschistischen Teile einer ehemaligen italienischen Wehrmacht, die sich in den baltischen Gebieten gesammelt hatten, waren dort arretiert oder zwangsweise den Saboteur-Organisationen eingegliedert worden. Nach der Befreiung durch die übertragene deutsch vorgehenden Truppen haben sie sich sofort der deutschen Führung zur Verfügung gestellt. Die Schwarzhenden befehlen ein zugewiesenes Gebiet und stellen die Ruhe wieder her.

ganzert persönlich den Befehl alle Maßnahmen unverzüglich zu einer Belagerung einzuleiten. Ich war stolz und glücklich. Als Soldat ging ich unbedarft und freigezwungen an die Aufgabe heran. Sie mußte gelöst werden, aber erwidert durch den mehrfachen Wechsel des Gefängnisses und seine Art und Beschaffenheit — zwischen Böhmen und Land und Gebirge —, dies erfordert immer andere Pläne und andere Mittel zur Belagerung.

Für die Durchführung war mir der H-Sturmkommandant Storz mit einem bekannteren gefallenen Kommando zugeordnet. Was dieser Mann geleistet hat mit seinen Spezialisten, mit seiner Phantasie und seiner selbstlosen Einsatzbereitschaft ist bekannt und ist vom Führer bereits gewürdigt worden.

Endlich hatten wir den Aufenthalt des Duce in den Abruzzen im Gran Sasso, und zwar im Campo Imperatore festgestellt. Einmal lag es da in 2100 Meter Höhe, in der wild zerklüfteten Hochgebirgszone. Aus besonderen Gründen mußte ich die Mittagsstunden wählen. Am Morgen genommen war es ein sehr schönes Unternehmen und es erforderte von einigen bekannten Persönlichkeiten ein Expeditionsunternehmen, von jedem einzelnen aber allerhöchste Einsatzbereitschaft — ich vertraute dabei auf meine Männer und auf die beteiligten H-Männer, die ich in der vorhergehenden Woche kennen und schon gelernt hatte.

Die deutschen Fallschirmjäger haben nach Gran Sasso, Arvino und Arva und nach ihren vielen Erdbeben eine neue ganz große Leistung vollbracht und eine geschichtliche Tat, deren Auswirkungen sich heute überhaupt nicht überschätzen lassen — ein Unternehmen, das schließlich zur Legende werden wird, zu einer Heldenjage von Mut und Treue.

Darauf wurden die Namen derer aufgerufen, die der Führer mit hohen Auszeichnungen bedacht hatte, eine staatliche Medaille, die in ihrer Rückschau noch einmal ein eindeutiges Bild von der Größe und von dem Gewicht des Unternehmens und seinem Risiko, aber auch von seinem pfundmäßigen Verlauf vermittelt; zwei Ritterkreuzträger, Heben Träger des Deutschen Kreuzes in Gold, eine stolze Reihe von Männern mit dem A.L. und H. Klasse — die Männer treten vor und empfangen aus der Hand des kommandierenden Generals die vom Führer verliehenen Auszeichnungen.

Wie den Helden auf den Führer, in die die Männer begeistert einstimmten, ist die kurze militärische Feier beendet. Ein letztes Lied auf den Lippen, so marschiert die Kolonne von dem Plateau herunter in ihre Quartiere. Stürmischer Jubel, freudige Gungung, großer Stolz und heilige Versprechen schwingen sich in dem weichen schallenden Gefang auf. Wie hatte der kommandierende General gesagt? Der Führer kann sich auf seine Fallschirmjäger verlassen. „Amobil, heute und in aller Zukunft, wie in Holland, auf Rom, auf Arvino und am Gran Sasso: der Führer kann sich auf seine Fallschirmjäger verlassen.“

5. Jahrestag der Sudetenheimkehr

Helenin: „Mit Adolf Hitler wird der Sieg unser sein“
Der Sudetenland stand am Donnerstag im Zeichen des fünften Jahrestages seiner Befreiung. Ueber Städten und Dörfern weht die Hakenkreuzfahnen, jedes Haus trug Faggenschmuck und die Schausteller der Geschäfte waren, wie in den Oktobertagen 1938, mit Fahnen, Blumen und Führerbildern geschmückt. Am Abend war das Sudetenland in den Städten zu eindrucksvollen Treuekundgebungen aufmarschiert.

Gauleiter Helenin sprach in einem Rührungswort des Sudetenlandes in einer Großkundgebung vor der Belegschaft und führenden Vertretern der Partei, des Staates und der Wehrmacht. Das Sudetenland, so hob er hervor, wäre in wenigen Jahrzehnten brutal vernichtet worden, wenn nicht der Führer das Reich aus seiner tiefsten Dämmerung emporgelassen und zu einem Machtfaktor in Europa gestaltet hätte. Wenn England sich damals bemächtigte, dem Sudetenland in seiner Mittellochtheit zu helfen, so habe es sich nur eingeschaltet, um durch eine löbliche Befreiung der sudetenländischen Frage die Erstanz des tschechischen Staates zu retten und dem Führer die Möglichkeit zu nehmen, die sudetenländische Frage im deutschen Sinne zu lösen. Gauleiter Helenin ging dann auf Einzelheiten der Aufbaubarkeit des Sudetenlandes ein und nannte als einen der sichtbarsten und höchsten Bekenntnisse zum Reich die Sudetenbewegung. Trotz des Krieges seien von 1939 bis 1942 im Sudetenland 75 700 Kinder mehr geboren worden, als dies bei gleichbleibender Geburtenzahl in der Tschechien der Fall gewesen wäre. Die wirtschaftlichen Verhältnisse im Sudetenland hätten seit 1938 mit Hilfe des Reiches eine bedeutende Verbesserung erfahren.

Das Sudetenland stehe nun fünf Jahre im Reich. In gleicher Bereitschaft und unerschütterlicher Liebe und Gläubigkeit zum Führer kämpfe das Sudetenland an der Seite des deutschen Volkes

mit „Komme, was da wolle“, sagte Gauleiter Helenin am Schluss, „mit Adolf Hitler wird und muß der Sieg unser sein. Er hat uns die Freiheit gebracht. Er wird auch der ganzen Nation für alle Zukunft die Freiheit erkämpfen.“

Staatsakt in Madrid

Jahrestag der Machübernahme durch Franco
Am Freitag vormittag fand aus Anlaß des Jahrestages der Machübernahme durch Franco, der in ganz Spanien als Jahrestag des Caudillo gefeiert wurde, ein Teledrum in der Kirche San Francisco el Grande statt.
15 000 uniformierte Jungvolkangehörige marschierten auf dem Madrider Schlossplatz vor dem spanischen Staatschef auf, der von einem Balkon des Schlosses den feierlichen Kundgebungen der Jungmänner beinahte.

Kathedrale in Synagoge verwandelt

Den Juden wird in England offen gestattet
Auf jüdischen Wunsch wurde nach einem Bericht des Londoner Nachrichtenblattes die berühmte St. Pancras-Kathedrale in Kirwall auf den Ortsofen-Inseln für die Feier des jüdischen Neujahrsfestes am 29. September in eine Synagoge umgewandelt. Die jüdische Neujahrsfeier fand in der Kathedrale statt, nachdem die arabischen Embleme für die Dauer der Neujahrsnacht entfernt worden waren.
Die St. Pancras-Kathedrale ist das berühmteste Heiligtum des englischen Nordens und wurde feierlich von den Wikingern gegründet. In dem englischen Bericht wird darauf hingewiesen, in Friedenszeiten habe nur ein Jude auf den Ortsofen-Inseln in den letzten Jahren aber habe sich die Zahl der Juden beträchtlich vermehrt.

Von der Heiligkeit des Brotes

Zum Erntedankfest des deutschen Bauern

Seit alter Zeit pflegt das deutsche Volk den Erntedankfesttag am ersten Sonntag nach Michaelis, dem germonischen Termin des Sommerendes und Winteranfangs, zu begehen. Er sollte zugleich ein Tag der Freude wie der Selbstfeier sein, und so stand er denn seit jeher im Zeichen des Dankgottesdienstes wie der heiteren Geselligkeit. Begiere tritt in harter Kriegszeit ganz von selbst in den Hintergrund, wenn auch noch vielerorts mit innerer Beteiligung der landliche Hofherr seinen treuen Helfern ein fruchtbares Kameradschaftsfest ausrichtet, das dazu beiträgt, die Arbeitskräfte der Gemeinschaft fester zu knüpfen. Und wo dies aus zeitlichen Gründen nicht der Fall sein kann, da geben gewiss die Gedanken der heiligen Erntedankbringer zurück zu frohen Feiern der vergangenen Lebenszeit, wie sie, bereinigt auch wieder das Herz von jung und alt erquickt werden. Damit aber die Hebelwirkung bis dahin erhalten bleibt, wird mancher Hausvater den Seinen erzählen vom fröhlichen Einfahren des „letzten Fuders“, auf dem das bunt gezeigte Tännchen oder die halblinde, farbenfrohe „Gentelrone“ prangt, oder von der „Hartelmaie“, dem feierlich eingebrachten Festbrauh aus Kornährten und Feldblumen, die dem Hofbesitzer in jedem Jahre von Rügen und Mecklen bis Trugruh überreicht und dann das Gebräu über im Haussturz oder unterm Dankefest aufgestellt wurde, um — ein liebreichst heidnisch-romantischer Opfer an Donar und Wotan — dem Götter den Segen der Götter zu bewahren. Von heiterem Schmaus und mannhaftem Umtrunk wird die Rede sein, und die Hausfrau wird viel Rühiges zu berichten wissen von den Freuden des Landbrotens, zu dem gar oft die Scheune dienste, wie es der Poet Otto Julius Bierbaum so heiter besingt:

„Nun klingen die Glocken zum Erntedank nun wollen wir tanzen zwischen dem Heu, wo unsere Schlegel dem Körnerklang laut schlagen den Takt: auf der Tenne!“

Und die Wand wird sich erinnern, wie in ihrer Helms nach altem bäuerlichem Volksglauben mancher deutschen Bauer sich das „Kommando“ des zweiten Tages in der Hand des Mädels befand, was schon äußerlich dadurch bezeichnet wurde, daß nun unter der Erntedank unterm Scheunendach über den Langenden ein Panofel „Jemini genis“ aufgehängt war. Vielleicht rührt von diesem Zeichen weiblicher Herrschaft beim Ausklang des „Erntedankes“ die allbekannte Redensart her, daß der Mann dort, wo die Frau das Wort führt, „unter dem Panofel stehe“. Wie dem aber auch sei — der Erntedank bringt auch heute noch manche frohe Stunde, und sei es im stillen Kreise, aber — noch guter alter deutscher Art — findet auch besinnlicher Ernst seinen Raum. Großmutter erzählt vom Ramin aus der „Herrnalmützel“ der, daß es in ihrer Jugend noch üblich war, ein schönes, selbstgebackenes Brot dem Rührer für die Dorfwaren oder für umherziehende Durchwanderer zu übergeben, und daß solches Brot noch stets den Segen des Himmels empfangen habe, wie der gute Kornwuchs im kommenden Jahr besagte. Denn Brot ist das heiligste Gut des Menschen, die edelste Gabe der Scholle. So war es früher Sitte, beim ersten Aufgang im Frühjahr ein Stück am Erntedank gebakten Brotes in die erste Ackerfurche einzulegen als Opfergabe an die Scholle. Auch pflegte manch Bauersmann bei solchem ersten Schaffen auf dem winterbreiteten Felde ein frisches Brot mit hinauszunehmen und dem ersten Wanderburschen zu schenken, der des Weges kam; dann konnte er gewiss sein, daß seine Arbeit neuerdings reiche Ernte trage.

Die Heiligkeit des täglichen Brotes ist wie deutscher Spürbar, als wenn ein Krieg die Erde beunruhigt, und desto freudiger wird dann ja auch jeder Erntedank von der Gesamtheit aufgenommen. Schon seit Jahrhunderten lauten Wägen im Felde um, die zumal der Jugend lehrhaft zeigen, wie hohe Achtung man vor dem Brote hegen muß; etwa von jenen Bauern, die ihr Vieh statt aus Trüben aus gebliebenen Broten fressen lassen, um ihren Reichtum zu zeigen, oder von der Frau Hilt, die ihr Kind, das in den Schmutz der Straße gefallen war, mit der Krume weißer Weizenbrotes abputzen ließ, wolle sie — wie jene Bauern auch — Lob und Verdammnis tragen. „Ehre dem Brote und Ehre dem Erzeuger des Brotes“, ist der tiefste Sinn des deutschen Erntedankes von jeher gewesen und bis heute geblieben.

Die Australier sind in großer Sorge, daß ihr Baumwollhandel zusammenbricht, weil die Amerikaner diesen allerschärfste Konkurrenz machen. England werde, so erklärt man in Australien, nach Kriegsende kaum in der Lage sein, den Australiern ihre Wolle abzunehmen und auf diese Weise die Wollproduktion zu finanzieren, weil es stark verschuldet sei.

Nachdem sich bereits die Argentinier und Uruguayer von der interamerikanischen Studententagung in Santiago de Chile zurückgezogen haben, verließ nunmehr auch die peruanische Delegation unter Protest die Versammlung. Man sah eine Reihe von politischen Entschuldigungen, u. a. baldmöglichst Beziehungen zur Sowjetunion aufzunehmen.

Gandhi 74. Geburtstag

Am 2. Oktober begeht Mohandas Karamchand Gandhi seinen 74. Geburtstag. Als Schöpfer des modernen indischen Nationalismus, als Führer der indischen Kongresspartei, als demotragender Kämpfer gegen den britischen Imperialismus, ist Gandhi zu einem Weltbegriff geworden. Der Geburtstag Gandhis ist, so schreibt die Deutsche Diplomatische Korrespondenz, ein willkommener Anlaß, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem deutschen und indischen Volk zu betonen. Das britische Kaiserreich Indiens befindet sich in diesem wie während des letzten Krieges im Lager unserer Gegner. Der beste Teil des indischen Volkes huldigt dagegen den Idealen, die Deutschland und seine Verbündeten verteidigen. Es ist um dieser Ideale willen, daß Mohandas Gandhi seinen 74. Geburtstag in einem britischen Gefängnis verbringt.

So widerprüchlich Gandhi im Laufe seiner langen politischen Laufbahn gehandelt haben mag, so hat er dabei doch niemals das Ziel aus den Augen verloren, dessen Verwirklichung ihm zuerst aus den Reihen seiner Landsleute hob: Die Freiheit Indiens. Im Laufe der fünf Jahrzehnte, die der politische Kampf Gandhis ausfüllt, ist der britische Imperialismus sich gleich geblieben: unzugänglich und rücksichtslos, politisch feil, heuchlerisch und verlogen. Aber auch Gandhi hat sich nicht geändert. Ungeachtet aller Widrigkeiten, die sich ihm in den Weg stellten, hat er nicht einen Millimeter von seiner Forderung abgesehen, daß Indien frei werden muß. Gegen Verhöhnungen abgesehen, daß Indien frei werden muß. Gegen Verhöhnungen abgesehen, daß Indien frei werden muß. Gegen Verhöhnungen abgesehen, daß Indien frei werden muß.

Von den Problemen, die den neuen Bizekönig, Fieldmarschal Lord Mountbatten, in Indien erwarten, ist Gandhi hart das größte und am schwersten zu lösende. Es ist durch eine Annexion so wenig aus der Welt zu schaffen wie durch Liebererzeugung oder Gewalt. Alle Mittel sind oftmals gegen Gandhi angewandt worden und haben sich immer wieder als fruchtlos erwiesen. Es ist vom britischen Standpunkt aus schwer zu sagen, welcher Gandhi die größere Gefahr ist, der gefangene oder der in Freiheit gelassene. Ohne die Lösung des Problems Gandhi aber ist auch für Mountbatten die Lösung der anderen Probleme Indiens nicht möglich. Ohne die Zustimmung des Mohandas kann die Kraft Indiens im Kampf Großbritanniens gegen Japan niemals ausgeschöpft werden. Die britische Verwaltung arbeitet in Indien heute wie in einem luftleeren Raum. Mit welchem Ergebnis, zeigt die furchtbare Hungersnot in den Provinzen Bombay, Madras und Bengalen. Ein Land, in dem Hunger herrscht, aber ist kein geeignetes Kulturnest für einen starken Feind. So hält Gandhi selbst im Gefängnis die Schüssel der indischen Lage in der Hand.

Der gefangene Gandhi, der durch die Kraft seines Bettes selbst aus der Gefängniszelle die Aufmerksamkeit Indiens auf Großbritannien imobilisiert, hat durch den Kampf Bopessa außerhalb Indiens merkwürdige Unterstützung erhalten. Obwohl beide indische Führer verdrängte Methoden anwenden — das von Gandhi ausgehende Prinzip der Widerstandsfähigkeit und des passiven Widerstandes unterscheidet sich von dem kämpferischen Mahatmas Bopessa — wird man zugedenken müssen, daß beide Methoden sich heute wirksam ergänzen. Wenn der Weg auch noch weit sein mag, das Erbe Gandhis, die indische Freiheit, wird verwirklicht werden, auch wenn der von Gefängnisgebeten umhüllte Preis die Tat nicht mehr erleben sollte.

Tag der Freiheit nicht mehr fern

Die Zentrale Freies Indien weist darauf hin, daß am 2. Oktober Gandhi nun schon zum zweiten Male seinen Geburtstag hinter britischen Gefängnismauern verbringen muß. Dieser Umstand ist ein Symbol für die Unüberbrückbarkeit der Kluft zwischen dem britischen Imperialismus und indischem Nationalismus. Das indische Volk sei fest entschlossen, sich zum Herrn seines Geschicks zu machen und den Kampf für die Unabhängigkeit weder durch Terrorakte noch durch falsche Propaganda erschüttern zu lassen. Es sei fester denn je entschlossen, in enger Verbindung mit allen anderen Mächten zu kämpfen, die dem britischen Imperialismus Trost bieten. Der Tag des Triumphes der Freiheitsbewegung sei nicht mehr fern.

„Güter“ der europäischen Kultur

USK-Truppen zerstörten wertvolle Kunstschätze auf Capri Die berühmte Villa von Dr. Muntz San Michele, auf Capri ist von den amerikanischen Truppen bei der Befreiung der Insel zerstört worden. Die auf einem Felsenplateau am Marina Grande an der Nordküste Capris gelegene Villa wurde von den Amerikanern als Landungsplatz gemischt. Die amerikanischen Truppen zerstörten dabei rücksichtslos die unerlässliche Kunstschätze, darunter eine besonders wertvolle Sammlung von Madonnen.

So also hüten die Truppen der USK die Kulturgüter Europas. Dabei hatte doch erst der von Roosevelt ernannte Chef der USK-Kommission, die die künstlerisch und historisch wertvollen Monumente vor Kriegsschäden bewahren soll, großartig erklärt, die USK-Truppen in Italien hätten den ausdrücklichen Befehl, die Kulturgüter so weitgehend wie nur möglich zu schützen.

Deutscher Soldatengeist

Die neue Deutsche Wochenchau

Kampfbilder von der Ostfront und aus Südtirol. Die neue Deutsche Wochenchau ist es dem Feind gelungen, die planmäßigen Operationen und Abwehrbewegungen unserer Truppen im Osten zu verhindern. Die Wehrmachtberichte der letzten Tage und Wochen finden in diesen Aufnahmen, die uns zeigen, wie sich die deutschen Truppen nach Befreiung aller kriegswichtigen Anlagen auf neue vorbereitete Stellungen abziehen, ihre bühnenmäßige Bestätigung. Rauchende Kämpferfelder und zerstörte Anlagen sind alles, was dem Feind in die Hände fallen kann, und dort, wo er auf deutsche Soldaten trifft, schlägt ihm erstens die Wehrbereitschaft und ungeborener Kampfesgeist entgegen. Dieser Kampfesgeist leuchtet aus jedem einzelnen Soldaten Gesicht, das am Kampfplatz im Bild erscheint. Er spricht aus den feinen Zügen des vom Führer empfangenen H-Sturmabführers Storz, der den Duce besuchte, aus dem fiesesten Tagesflieger, genau so wie aus den energiegelassen entschlossenen Gesichtern des Generalstabsmarschalls von Rastbach, dem ein Besuch des Führers gilt, und des Generalobersten Ritter von Greim, den wir bei einer Lagebesprechung sehen.

Im hohen Norden haben deutsche Soldaten mit der Vernichtung feindlicher Stützpunkte auf Spitzbergen ein wahres Juwelenstück geliefert. Der Triumph in ihren Augen nach der glücklichen Rückkehr ist Zeuge für die erfolgreiche Durchführung ihrer Aufgabe. Eindrucksvolle Bilder aus Spanien zeigen General Franco bei einer Flottenparade anlässlich der Einweihung der neuen spanischen Marine-Akademie. Die Bilder aus Südtirol dokumentieren, wie der schändliche Berrat Badoglio an dem höchsten Japanen unserer Soldaten scheiterte. Rebellen werden rücksichtslos vernichtet, während andererseits italienische Offiziere und Mannschaften, die dem Ruf des Duce folgten, in unseren Reihen den Kampf bis zum Ende an der Seite Deutschlands mit durchziehen wollen. Kampf und Arbeit und unerschütterliche Siegesgewissheit, die Faktoren, die Deutschlands unbesiegbare Stärke ausmachen, kommen in der neuen Wochenchau wieder überzeugend zum Ausdruck. Ingeborg Böhle.

Kurze Notizen

Die Reichsfrauenführerin, Frau Scholz-Klink, sprach am Donnerstag zum ersten Male in Paris auf einer Großkundgebung vor deutschen Frauen und Mädchen. In ihrer Ansprache legte Frau Scholz-Klink den Begriff des Weibes der Arbeit dar und sprach über die Haltung des deutschen Menschen, der sich, je länger der Krieg dauert, immer mehr bemühen müsse. Die Reichsfrauenführerin schloß, daß der Glaube des deutschen Volkes an seinen unendlichen Sieg durch nichts erschüttert werden könne.

Ausgrund der verbesserten Fleischversorgungslage in Spanien hat die Regierung verfügt, daß die Rationierungsgesamnahmen aufgehoben werden und Fleisch wieder im freien Handel erworben werden kann.



Was bedeutet das?

Auch der Pfennig gedeiht, wenn er gehöret und gepflegt wird. Wer den Pfennig achtet, ist ein gründlicher Sparer und wird bald mehr haben. Der Pfennig ist auch das Wenzelzeichen für Arbeit. Wer den Pfennig nicht achtet, achtet auch die eigene Arbeit nicht.

Spargeld will zur Sparkasse!

Menschen im Dunkel

Roman von Maria Fuhs

Ueberrichtsdruck Verlag A. Schwabenschein, München

40. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Du hast diesen Doktor also nur für andere gemacht? Mußt schon deutlicher reden, Gottfried.“

„Och, du kommst ja so langsam.“ Erst aber nimmt er das Glas in die Hände und stoßt mit keinem Kameraden an. „Auf eine bessere Zukunft und auf den Glanzen an sie!“

Die Gläser klingen fein aneinander und geben einen singenden freien Ton, wie Herzen, die zusammen sprechen.

„Na, kurz gesagt, für ein Mädel hab ich getan, das ich gern habe.“

„Nur, wenn eine nur den Titel sucht und nicht in erster Linie dich, ist sie's nicht wert, daß sie deine Liebe hat.“

„In meinem Fall ist es anders, Rüdiger. Es handelt sich nicht allein um die Ansicht des Mädchens, sondern hauptsächlich um die ihres Vaters.“ Etwas wie alle Verbitterung umschwebt kein Gesicht, als er fortfährt: „Aber scheinbar denkt auch der Doktor den Fabrikarbeiter nicht zu. Das hätte ich eben wissen sollen und mich nicht in Sachen verwickeln, die für unsreinem unerreichbar sind.“

„Um die ist nicht schand!“ wirt Rüdiger trocken ein. In keiner Brust qualmt es jählich auf. Eine Blauer nicht er verschlagen und weiß, er steht hier genau so ohnmächtig dem allen gegenüber wie der Gottfried selbst. „Kann ich sie?“

„Ja, gut sogar! So ist deine Schwester Erka.“

„Du, das muß ein Irrtum sein, alter Knabe“, widerlegt ihn der Freund. „Ich verheiß mich zwar wenig auf Mädelchen und auf ihre dummen Herzen, aber die Erka würde nie aus einem Stundentheil heraus einen Menschen lassen, den sie liebt und der ihr die Garantie bietet, ein ganzer Mensch zu sein. Und wenn auch Vater ein Duzend Bedenken hat und von diesem Duzend ihrer noch noch bleiben, im letzten Moment ist er gerecht genug, sie fallen zu lassen. Und so, wie ich Vater kenne, würde er nie hinterhältig gegen dich arbeiten. Wenn er dich nicht gern hätte, hätte er dich schon längst hinausgeschmissen, glaub mir.“

„Kann ich sie das Mädel, Rüdiger“, antwortet Gottfried zweikind.

„Ja, das läßt sich auch!“ nimmt sich der andere vor.

Die über die Mitternacht hinaus gehen sie beisammen. Es ist wie einst, nur schöner noch in manchem. Auf Gottfried liegt schon viel von der klaren Weisheit des Bekannenden, Verheiratheten; er ist der seinen Jahren weit vorausgeschritten und der sich oft schon von oben her die Menschen und Schicksale anschaut. Kein hartes Urteil fällt mehr auf sie. Ein Laster hat ihm das Herz weicher und wärmer gemacht. Er erzählt auch dem Rüdiger die Geschichte eines alten Mannes und damit seine eigene und wie er über die stromtiefen Ausgelassenheit hinüberkam.

Aus den Gassen flücht ausgelassenes Lachen und das alte Jahr läuft froh schon die Stunden ins neue hinein. Die anderen Käufer liegen im tiefsten Dunkel um die zweite Morgenstunde, in der Rüdiger heimwärts geht. Der Schnee knirscht laut auf unter seinem leichten jungen Schritt.

Für ihn war heut wieder Feiertag. Es sprach ein Freund zum Freunde.

Es wird aber auch heut noch ein Bruder zur Schwester reden.

Beim Morgenrösch prüft der Vater das frische unerschütterliche Gesicht seines Jungen. „Wo warst du denn heut Nacht? Man würde dich noch am frühen Abend holen zu irgend einer Feier mit Kameraden. Es war übrigens schon halb drei Uhr, als du heimkamst. Das hast wohl in Wien auf der Techni gelernt!“ Direktor Bender sagt es nicht verweisend, aber lächelnd.

Und Rüdiger gibt lässig drauf zur Antwort: „Die Stunden, die ich erlebt habe, kenne man auf der Techni nicht, Vater. Ich hab nur einen Blick in die Lebensschule eines Menschen getan. Und glücklicherweise bin ich nie, als dort, wo es mich immer hinziehen wird, gelang ich an eine Kameradenhaft gausler: beim Gottfried war ich auf seiner einsamen Wut.“

Ein Vater bedingt es nicht, daß Rüdiger das Thema „Gottfried“ überhaupt angriff. Erandl hingegen nicht ihm freundlich auf: „Das war nett von dir, Rüdiger, daß du ihn aufgesucht hast. Um solche Kameradschaft könnt ich auch fast beneiden. So ist was ganz Seltenes und Wunderbares, wie ich noch immer zusammenhängt und auch findet. Wie geht es ihm heutzutage? Ja, hab ich lange nicht mehr gesehen, seit seines Vaters Tod. Er hat die doch erzählt davon?“

„Ja, freilich. Und wie es ihm geht? Ich denke, es drängt ihn fort von hier. Na ja, ist schließlich gleich, wo er lebt. Helmut hat

er nie gekannt, kennt auch heute noch keine und die Menschen sind vermutlich nobel genug, ihn manches Mitleid zu lassen.“

„Unfinn“, redet der Vater dazwischen. „Fort will er! So, davon hat er mir noch gar nichts gesagt.“

„Er hat auch nur von der Möglichkeit gesprochen“, best Rüdiger um. „Es wird wahrscheinlich auf gewisse Dinge darauf ankommen, die er vorerst abwartet.“ Rüdiger wirft einen verborenen Blick nach der Schwester hin. Der Hieb traf ganz gut, aber noch, als er dachte. Da ist sie nun drüben neben der Mutter und rührt immerfort mit dem kleinen Silberlöffelchen in der halb vollen Tasse herum. Eine fragende Unruhe ist in ihr und die häßlichen schwebel sich zwischen die Frauen ein. Doch die Angst brin und die Liebe! Schon recht, so, urteilt er schadenfroh.

Auch Erandl hat einen Blick nach dem Mädel getan und was sie sieht ist aufgeschreckte Sorge um einen, den sie immer noch liebt hat.

Ein Weibchen später, nachdem Rüdiger auf seinem Zimmer ist, kommt die Schwester. „Stich ich dich?“ fragt sie mit unsicherer Stimme.

„Oh, durchaus nicht!“

Sie nebelt an ihrem Pantöffelchen herum und fragt ohne aufzusehen: „Wohin, der Gottfried will fort?“

„Ja“, entgegnet der Bruder lässig. Eine schadenfroh Freund lacht in ihm. Wirt nur, Kamerad, das Mädel mach ich dir ganz müde, sollst nimmer harte Arbeit an ihr haben.

„Wohin geht er denn?“ fragt sie weiter. Jedes Wort muß man ihm herausziehen und wie er spricht tut mit ihm! Sie kann doch nicht immerzu an ihren zwei Pantöffelchen herumnebeln.

„Doch die Schuhe ab, wenn sie dich grüßern“, sagt er beschoß und deut unheimlich weiter mit seinen Fingern auf sie ein. „Er hat noch eine Zukunft vor sich und wird sicher einmal eine gute Heirat machen. Das heißt, keine Geldheirat, sondern eine, die ihn für alles entschädigen wird, was er bislang erlebt hat.“

Sie hat ihm ihr Gesicht abgewandt und leise rinnt eine Frage aus ihr: „Hat er vielleicht von einer gesprochen, die er gern hat.“

„Ja, freilich, hat er!“

„Und wie sie aussieht, hat er die auch erzählt?“

„Ja, müßt ein recht nettes Mädel sein. Ein hübschen erzogen gehört sie noch. Aber das wird er schon zurecht bringen.“

Fortsetzung folgt



Großdeutschland im Kriege

Das Deutsche Reich nach dem Stand vom 31. August 1939 — es war das der letzte Friedenstag — zählte rund 80 Millionen Einwohner auf 681.000 Quadratkilometern. Der freudliche Leser wird es sicherlich richtig finden, daß wir die einzelnen Zahlen nicht ganz genau, sondern in Abrundungen angeben, die für das Wesen viel anschaulicher sind und vielleicht auch besser haften bleiben. Dazu kam — ebenfalls schon nach dem Stande vom 31. August 1939 — das Protektorat Böhmen und Mähren mit 7,4 Millionen Einwohnern auf 49.000 Quadratkilometern.

Nach dem Ostfeldzug wurden die ehemals freie Stadt Danzig und wichtige Ostgebiete eingegliedert. Das jetzige Ostpreußen sowie der Reichsgau Danzig-Westpreußen umfassen auch Ostgebiete, der Reichsgau Wartheland nur Ostgebiete. Insgesamt kamen mit Danzig und den eingegliederten Ostgebieten 16,6 Millionen Einwohner auf 92.000 Quadratkilometer zum Reich, wobei aber — wie bei die folgenden Zahlen — zu beachten ist, daß sie auf früheren und nicht mehr ganz aktuellen Volkszählungen beruhen.

Nachdem in das Generalgouvernement Nebenland des Großdeutschen Reiches, es umfaßt nach dem Polenfeldzug 94.000 Quadratkilometer mit 12 Millionen Einwohnern, wurde aber am 12. August 1941 um den Distrikt Lublin erweitert und hat daher heute einen Umfang von 142.000 Quadratkilometer mit 17 Millionen Einwohnern, ist also doppelt so die einwohnerreicheren Ostgebiete betrahtet.

Als Ergebnis des Westfeldzugs wurden in das Deutsche Reich eingegliedert das Elsaß, Lothringen, Luxemburg sowie Eupen, Namur und Morien. Diese Westgebiete umfassen zusammen auf 18.000 Quadratkilometer mit fast 2,5 Millionen Einwohnern.

Insgesamt ist das Großdeutsche Reich einschließlich des Protektorats und des Generalgouvernements heute 900.000 Quadratkilometer groß, die von 117 Millionen Menschen bewohnt werden. Das Deutsche Reich im engeren Sinne umfaßt 708.000 Quadratkilometer mit 92,6 Millionen Einwohnern.

Das Großdeutsche Reich hat, wobei wir die Volkszählung vom 17. Mai 1939 zugrunde legen, drei Millionenstädte. Die Spitze hält Berlin mit 4,3, dann kommt Wien mit 1,9 und schließlich Hamburg mit 1,7 Millionen.

Was, das wir wegen seiner besonderen kulturellen Eigenart in diesem Zusammenhang verzeichnen wollen, obwohl es Hauptstadt des Protektorats ist, kommt mit 977.000 Einwohnern hart an die Millionenmarke heran.

Das Großdeutsche Reich zählt ferner zehn Städte mit mehr als einer halben Million Einwohnern. Die größte ist München mit 839.000 Einwohnern. Dann folgen Köln, Elmannstadt, Leipzig, Essen, Dresden, Breslau, Frankfurt a. M., Düsseldorf und Dortmund. Elmannstadt mit 748.000 Einwohnern hat nur 22.000 Einwohner weniger als Köln, aber gut 40.000 Einwohner mehr als Leipzig. Da Elmannstadt zum Warthegau, also zu einem Reichsgau gehört, liegt es auch außerhalb des Generalgouvernements im engeren deutschen Reichsgebiet.

Die alte Länder- oder (in Preußen) Provinzeinteilung wird immer stärker durch die Gliederung der RONA in 42 Gaue überfließt, die vielfach, aber nicht durchwegs mit den Grenzen der alten Länder und Provinzen zusammenfallen. Bemerkenswerterweise gibt es bereits 12 Reichsgaue, bestehend aus Wien, acht alpenländischen Reichsgaue und den Reichsgauen Sudetenland, Danzig-Westpreußen sowie Wartheland.

Japanische Sprichwörter

„Der Mund ist das Tor des Unheils!“ lautet das japanische Sprichwort zu unserem „Aber ist Silber, Schwelger ist Gold“. Der Volksmund in Japan ist nicht weniger klug als in Deutschland, und häufig gleichen sich die Sprichwörter beider Völker sogar völlig in Sinn und Ausdruckweise. Nicht immer ist allerdings die Verwandtschaft des Deutschen so groß, sondern es zeigen sich reizvolle Unterschiede. Dem Durchschnittsjapaner macht das Rechnen Mühe, er kommt ohne die Verleugung seines Rechenvermögens nicht aus. Aber „des Kaufmanns Mund erreicht beim Kluge des Rechenbretts“; der deutsche Volksmund wählt andere Bilder: „Hals über sich, was ein Meister werden will“, oder: „Was ein Fälscher werden will, krümmt sich beizeiten“. Was der Japaner: „Wider Gewinn bleibt nicht der seinen Herrn“, so heißt es bei uns: „Nur gut, was gelohnt nicht“. „Staat, Gite mit Weisheit“ mahnt man in Japan: „Wiß du in Gite, so mach einen Untweg!“ Viele japanische Sprichwörter haben im Deutschen kein Gegenstück, so etwa: „Ein Sardinenkopf genügt als Gott, ist nur der erlöschliche Glaube da“, oder: „Der Blinde fürchtet sich nicht vor der Schlange“, und „Nacht der Blinde fürs nächste Jahr, so laßt sich der Letzte ins Fäulnis“.

Seemannschaft bei Tieren. Interessant sind Versuche in der Richtung, ob und in welcher Weise auch Tiere an der Seemannschaft teilhaben. Die Versuchsobjekte wurden in ein kleines Boot gesetzt, das künstlich in die Bewegung des Schlingens und des Rollens gebracht wurde. Von 100 Hunden, die dieser Behandlung unterworfen wurden, zeigten 70 kein Anzeichen des Uebelens, während 30 andere, die vorher gefressen hatten, von der Seemannschaft ergriffen wurden. Im allgemeinen gewöhnten sich aber alle schnell an die Wellenbewegung. Auch Katzen, Mäuse und Schweine zeigten nach sechs Stunden Nüchternheit in dem schlingenden Boot keine Störungen.

Ein Bauer macht Geschichte

Die Kriegsgeschichte ist so alt wie der Krieg selbst. Des Feindes Kräfte durch ausgebreitete Gräben zu sichern und ihn zu unüberlegtem Handeln zu veranlassen, wurde geübt, seit sich Heere feindlich gegenüberstanden.

Durch den Sieg von Völs hatte sich der König von Preußen zwar aus einer sehr heißen Lage gerettet, aber dieser Sieg nützte ihm nur, wenn es ihm gelang, die Breslau vorzubringen, denn die Kräfte hatte nur noch für einen einzigen Tag Proviant. Also ging Friedrich bei Paroch über die Rynbach, um den Weg nach Breslau einzuschlagen. Drüben angekommen erwies es sich jedoch, daß der russische General Tschernyschew dieser Ansicht im Wege stand, weil er Wissa besetzt hielt. Das verstimmt den König sehr. Er wußte, daß er nicht imstande war, ohne Brot einer vereinigten russisch-österreichischen Armee die Seite zu bieten. Um den Weg nach Breslau freizubekommen, mußte Tschernyschew unter allen Umständen aus Wissa entfernt werden. Möglichst unblutig! Eine Schachtel wagen, war im Augenblick ausgeschlossen. Der König, in furchtbarer Bitterkeit, nahm einige Heilen, das brachte mitunter Einfälle zugewagt. Friedrich rißte heftig, so daß sein Pferd verunsichert die Ohren spitzte. Er lächelte. Der Einfall war schon da. Besichtigt würde die Sache gelingen.

Er ließ seine Leute, einen möglichst verstandesbegabten und mutigen Bauern herbeizuschaffen. Bald war der Mann gefunden und stand vor dem König.

„Hoi Er Wai?“ Die Frage klang so, als sei Wai zu haben ein Bergchen. Der Bauer gab jedoch mutig zu, Wai zu haben. „Er wird zum Feinde überlassen!“ entsetzt Friedrich und schrieb auf einem Papier. „Rein, Majestät!“ bezeugte der Bauer wieder und schüttelte energisch den Kopf. Er glaubte, der König möge seine Gefinnung prüfen. „Doch!“ befahl der König, „wenn ich sage, Er wird überlassen, dann wird Er!“ Seine Augen durchdrangen jäh den Bauern, aber um seine Mundwinkel zuckte der Schalk.

Er schied nun von seinem Bruder, den Prinzen Heinrich, einen Brief, der von Preußen nur so freigeht. So set ihm gelungen, die Oesterreicher bei Völs in die Flanke zu hauen und das gleiche Vergnügen gedenke er sich nun mit den Russen zu betreiben und er wolle zu diesem Behufe die Ober überführen, um den russischen General Soltikow anzugreifen. Was diesem Grunde hätte er den Prinzen, mit seinen Truppen nunmehr die verabredeten Bewegungen vorzunehmen.

Der König versprach dem Bauern eine große Belohnung, wenn es ihm gelänge, sich von den Russen gefunden nehmen zu lassen. Er sollte dann den feindseligen Feindling töten und nicht nur sein Herz selber in die Hölle, sondern auch den Brief

lassen lassen und ihn Tschernyschew in die Hände spielen. Er sollte sich aber nicht von den Feinden erschrecken lassen, die hier unüberleglich, diese seien ihm, dem König, feindlich gesinnt und zudem schlauer als der dumme Russe Tschernyschew und es ist wohl möglich, daß diese Feindschaft des Königs Wai durchschauen.

Da der König bei dieser Rede schmunzelnd ein Auge zuwinkte, schickte auch der Bauer pfiffig, sein Schieferhutz dem König zu, er fühlte sich als ein Mann in höchster diplomatischer Mission, versprach alles zum Besten anzuführen und noch mehr, und schritt mit dem Brief in der Tasche.

In der Tat machte der Bauer zu dieser Stunde Geschichte. Von ihm und seinem Brief hing das Schicksal der ganzen preussischen Armee und des Königreichs Preußen ab, ja ein Wägen seiner Mission hätte wohllich dem Wägen des weltgeschichtlichen Geschehens eine ganz andere Richtung gegeben und würde fortwährend die auf unsere Tage.

Es war ein gemagtes Spiel, aber des Königs Menschenkenntnis trauete dem Bauern viel und Tschernyschew sehr wenig zu und so brach er am folgenden Tage mit seiner Armee auf. Mit ihm den erbesten Kanonen von Völs, den 6000 Kriegsgelassenen und den Bewunderten. Es blieb ihm keine andere Wahl. Ohne das Brot von Breslau oder Schwelbzig war seine Armee verloren.

Bei dem Orte Neumarkt gelang es seinen Husaren, einen feindlichen Oberstleutnant zu fesseln. Der Offizier war außer sich über sein Mißgeschick und sagte in seiner verzweifeltsten Resignation aus, Tschernyschew sei auf und davon und habe die Oberbrücke hinter sich abgedreht. Der König dankte dem Bauern mit hinterhältiger Liebenswürdigkeit. „Wie haben Bauer, Brief und Tschernyschew ihre Schuldigkeit getan!“ dachte er.

So war es in der Tat. Die zottige russische Bärenraupe war auf den königlich preussischen Reim getroffen. Tschernyschew war in panische Angst geraten und eilte, was er konnte, sich mit Soltikow zu vereinigen, dem er zu Hilfe kommen wollte. So war denn der Weg nach Breslau frei und die preussische Armee geehrt. Ja, er gelang es Friedrich nicht, die Oesterreicher aus Schlessen zu vertreiben, wie er vorhatte, jedoch im Verlaufe der weiteren militärischen Entwicklung sollte ihn diese Tat in den Stand, den Sieg von Torgau zu erringen und Berlin von den russischen Heeren zu befreien, die dort gehaust hatten wie die Bulhener.

Woran jeder schließliche Bauer, der Geschichte machte, einen nicht geringen Anteil hatte. Schade, daß uns sein Name nicht überliefert ist.

Die Nuß als Sinnbild / Geheimnisvoller Baum, heilkräftiger Strauch

In diesen Wochen sind die Nüsse wieder reif, und die Jugend bemüht sich, die Früchte von den hohen Bäumen mit langen Stangen herunterzuschlagen. Seit Jahrhunderten werden die Nüsse auf die gleiche Weise geerntet. Die Nuss ist keine einheimische Frucht, denn ihre ursprüngliche Heimat ist der Himalaja, wo sie noch heute bis zu einer Höhe von 2500 Meter gedeiht. Von dort kam sie zunächst nach Persien und später über Kleinasien nach Griechenland und Italien. Die Griechen nannten die Nüsse ebenso wie die Kaktusen „Perische Käse“, weil beide Früchte aus jenem Lande kamen. Die Römer selbst bezeichneten sie als die „Eichel Jupiters“, wie ihr wissenschaftlicher Name „Juglans“ (Jovis gland) noch deutlich verrät.

Römische Legionen brachten die Nüsse über die Alpen nach Gallien und Germanien und pflanzten sie dort durchweg an ihre Militärlagerstätten. In Gallien war der Nussbaum bald so heimisch, daß er späterhin als „Nux castorea“ bezeichnet wurde. Unser deutscher Name Nuss (italische oder welsche Nux) ist noch darauf zurückzuführen. Manche Ortsnamen in der Rheinegend wie Nussloch bei Heidelberg, Nussbaum bei Bretten usw. hängen mit der Anpflanzung der Nüsse um die römischen Lagerstätten zusammen. Bei unseren Vorfahren fand der Nussbaum zunächst keine gute Aufnahme, denn er galt lange Zeit hindurch als ein Baum der Finsternis und der Schrecken, im Gegensatz zur germanischen Eiche, die dem Lichtgötter Walder geweiht war. Die Eichel des Mittelalters sah in der Nuss ein Sinnbild der Wiedergeburt. Und in der Tat ist das ganze Geheimnis des Lebens in der Nuss sinnbildlich eingeschlossen. Gleichsam wie in einem Satze ruht in Hüllen der Alten, aus dem sich neues Leben entwickelt.

Im alten Griechenland schrieb man der Nuss einen bedeutsamen Einfluß auf die Fruchtbarkeit zu, und so entstand dort wohl auch die Sitte, dem jungen Hochzeitspaare Nüsse zu streuen. Mit diesem Brauche mag wohl auch der Brauchhänger der Katakomben jüdischen Annahmen zusammenhängen, der zur Zeit der Nussenernte stattfand. Da die Nüsse im Griechischen „Karya“ heißen, nannte man auch diese Tänzerinnen „Karyiden“.

Schon frühzeitig fand die Nuss in der Medizin Verwendung; zählt doch schon Dioskorides, der berühmte Arzt des Altertums, eine ganze Anzahl von Krankheiten an, bei denen die Nuss wertvolle Dienste leisten sollte. Dagegen verordnete man die grünen, bitteren, gerösteten Nüssen Samen, das Nussöl, zum Härden von Gelenken und — der Haare.

Das lateinische „Juglans“ der armen Fruchtstämme hat uns

hierher überleitet. Er berichtet, daß Dionys, der Tyrann von Syrakus, so mißtraulich war, daß er sich selbst vor dem Messer fürchtete und sich deshalb den Bart von seinen Leuten mit abblühenden Nussblättern wegwahren ließ. Wie wertvoll schon in früherer Zeit das Holz des Nussbaumes war, geht deutlich daraus hervor, daß Karl der Große zur Anpflanzung dieses Baumes geradezu herausforderte. Später hat man das Holz vor allem für die Herstellung von Gewehrgehäusen verwendet, und darauf ist auch die Verwendung des Nussbaumes während der napoleonischen Kriege zurückzuführen.

Die Nuss, die in einer dicken, grünen Fruchtstange liegt, wie J. B. die Kaktus, ist eigentlich keine „Nuss“, sondern eine „Steinfrucht“, ähnlich wie Pfirsich und Pfäume, nur mit dem Unterschied, daß man das grüne Fruchtfleisch, das den Kern mit seiner zweifelligen Schale umschließt, nicht essen kann. Der Nusskern selbst ist gefüllt wie das Gehirn eines Tieres und stellt die schon vergeblichen, noch unzulänglichsten künstlichen Kermisblätter dar. Deshalb ist der Kern wohl auch ein treffliches Symbol des Geheimnisses des Verdens und Vergehens.

Der Haselstrauch hingegen ist ein Urbewohner Deutschlands. Im Volksglauben unserer Väter fand der Haselstrauch in hohen Wäldern, „Nux castorea“ war dem Donar geweiht und schützte deshalb vor Blitzschlag, und mehrwirdig genug ist, daß noch umfangreichen Untersuchungen des Jenauer Botanikers Stahl der Blitz tatsächlich kaum einmal in den Haselstrauch zu schlagen scheint. Mit Haselsträuchern wurden die heiligen Gerichtshäuser umgeben; vom Haselstrauch kommt man die Wänscheruten, mit denen man unterirdische Wasserläufe und vergrabene Schätze entdecken konnte. Die Haselrute war ein Zauberkraut, mit dem man böse Geister und Hexen von Mensch und Vieh abhalten und eine Schlange durch bloßes Berühren töten konnte.

Eichenblenden wegen unangenehmer „Saubereit“. Die Schulbehörden in Nuba haben sich zu einer besonderen Maßnahme veranlaßt gesehen, um die kleinen und großen Schulbesucher mit der Notwendigkeit persönlicher Saubereit vertraut zu machen. Auf diese Weise ist Nuba das erste Land geworden, in dem die Saubereit zum Schullehreramt geworden ist. Eine Verordnung des hiesigen Schulinspektors, die diesen neuen Unterrichtsgegenstand einzuführen, bestimmt, daß ein Schüler, der in dem Fach „Saubereit“ ungenügend ist, fesseln bleiben muß, und wenn er in den folgenden Unterrichtsjahren ungenügend 9-Punkte erhalten sollte.

Kreuzworträtsel

Wagerecht: 1. Offizier-Rufel, 4. Verbrennungsercheinung, 7. Burgruine bei Annweiler, 9. Scheitelpunkt, 11. Stadt an der Mosel, 13. Monat, 14. Bergpflanze, 16. Titel, 17. Pflanze (Nurstrich), 19. Europäer, 20. ruffischer Titel, 21. Gemischtes Erzgenus, 23. alles flabierartiges Instrument, 24. hüner, harfschnäbeliger brasilianischer Vogel (Pfefferhähner), 25. Gartenhäuschen. — Senkrecht: 1. Opferstätte, 2. Bodenstange, 3. deutscher Hühnerstall, 4. sportliche Fußballeidung, 5. Singstimme, 6. schwedischer Fortschrittsvereiner, 8. Kurort in Baden, 10. Herausforderung, 12. Teil der Wohnmaße, 13. Schweizer Staatsmann, 15. Teil des Wagens, 17. Bergkabel, 18. Baum, 21. Kurort in Belgien, 22. griechischer Buchstabe.

Geometrisches

1* ist im Wasser eine Pflanze, 2* schwimmt darauf; jedoch das „Ganze“ gehört in die Geometrie; Berührungspunkte nennt man sie.

a ai ar ba band be bü ca dam do eb ei en je is go lun i so no nen ne not rei raf rasi ri ris ro saf lieb ha lum te tee tral tot un um ve ver

Aus obigen 41 Silben sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben — beide von oben nach unten gelesen — ein Wort von Ernst Moritz Arndt ergeben.

Die einzelnen Wörter bedeuten:

1. erste Hilfe, 2. Sport, 3. bekannte italienische Insel, 4. mongolisches Nomadenvolk, 5. Tischwerkzeug, 6. Pflanze, 7. Unruhe, 8. Musikinstrument, 9. Wädchennamen, 10. Branntweinart, 11. Strohenanzug des Herrn, 12. bekannter Rühnort in Dänemark, 13. Verwandter, 14. Sappun, 15. Naturerscheinung, 16. Vogel, 17. Stadt in Westfalen, 18. Freizeit, ist gleich ein Buchstabe.

Sinnbild

Wo befindet sich der Fuchs, den der Jäger jagen will?

Geheimes Wort (geheimlich gedruckt)

Die Wörter beginnen an den nummerierten Stellen. Sie verlaufen in jeder Richtung und enden am Schluß der Zeilen Bedeutung der Wörter.

1. Zeitmaß, 2. ein- und zweimaliges Wasseranrühren, 3. Stillstand des Lebens, 4. Rückenort, 5. Heißbroden, 6. größerer Anzahl, 7. Stadt in Belgien, 8. Kopfbedeckung, 9. Fehler von Bauer (schlimme Angewohnheit), 10. starke Bretter, 11. baumreiche Gegend.

Sind alle Wörter richtig gefunden, so ergeben die fünf waagerechten Reihen a, b, c, d, e, fortlaufend gelesen, ein Sprichwort.

Die Dankschuld
Liese hat sich sehr geschickt
Eine Waise selbst bestickt,
Die uns allen sehr gefällt;
Denn es nahm dazu die Waise
Einfach „Liese“ —
(nur verflekt.)

Ein Gartenhäcker
Zugend Wänscher Nummer Vogel
Oder Kessel Wänscher
Wello Kopf

Aus diesen Wörtern kann man durch Veränderung der Anfangsbuchstaben andere Dingwörter bilden, deren Wänscher einen holländischen Wänscher bezeichnen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Magisches Kreuzworträtsel:
Wagerecht: 1. Beer, 3. Ader, 9. Eisen, 11. Fälsche, 12. Jf, 13. Habel, 14. Et, 15. Met, 17. Gnz, 18. Ra, 19. te, 20. re, 21. So, 23. Tal, 24. Erb, 26. in, 27. Amor, 30. oo, 31. Ebers, 33. Pafel, 36. Rest, 36. Lanz. — Senkrecht: 1. Verm, 2. Gilt, 3. Ws, 4. Rech, 5. Hal, 6. bu, 7. Ebne, 8. Reiz, 10. no, 11. de, 16. Label, 17. Gloge, 20. Raabe, 22. Orden, 23. Fizz, 25. Volk, 27. Art, 28. H, 29. Ob, 32. ed, 34. Za. — Auflösung des Magischen Quadrates: 1. Wetzan, 2. Schell, 3. Rote, 4. Alar, 5. Nere.

Beizstorte: Wänscherland.
Ergänzungsrätsel: Der Weizige laecht
allen seinen Erben und sein Wänscher zumend.
Doch verewndbar: Obfischale.
Der Kopf ist: Friedrich hebel.
Bilderrätsel: Die Wänscher lacht man im
Wald, die Weizige im Buch.

Vermischtes

Unberührtes Glück eines Schwimmers. Wer badet, der denkt gewöhnlich nicht daran, irgendwelche großen Fischänge oder dergleichen dabei zu unternehmen. Bisherige Baderbringe bringen wohl mal einen verirrten Lachsstock oder eine schöne Muschel mit, aber das ist dann gewöhnlich auch alles. Doch jemand beim Baden in der See jedoch einen ausgewachsenen Seehund erbeutet, dürfte immerhin ungewöhnlich sein. Dies geschah vor einiger Zeit am Oststrand in der Nähe der Insel Janow. Ein großer Seehund war dort in das leichte Wasser der Küste geraten und hatte sich nicht so schnell fortbewegen können wie in dem gewohnten Element. Das zappelnde Tier war einem badenden Schwimmer aufgefallen. Der starke Mann hatte nicht geögert, sich dem Seetier zu nähern, es zu bewältigen und trotz seines Sträubens lebend an den Strand zu schleppen, wo der Seehundfänger natürlich mit entzückender Bewunderung die Qualitäten empfing. Außerdem dürfte die Ablieferung des Seehundes an die zuständigen Stellen auch noch etwas eingebracht haben.

Da kamte Erian... Marcelle Erian hatte den Nachmittag bei einem hübschen Pariser Mädchen zugebracht. Als er abends in seine Wohnung zurückkehrte, fand er die Tür zu seiner Heberwohnung offen und begegnete drinnen einem Kerl, der schon verschiedene Möbel zerbrochen hatte. Erian verurteilte den Dieb festzuhalten, dieser ließ sich jedoch nach kurzem Kampf los und konnte entkommen. Nun hatte sich Erian schon vorher über das merkwürdige Verhalten seiner schönen Freundin, der Währerin Marie Mouton, gewundert. Die Sache schien ihm verdächtig zu sein, er lauerte ihr auf und sah seinen Verdacht sich in Gewissheit verwandeln, als er in der Handtasche der Dame kramte. Dort fand er nämlich ein Bild des geschätzten Individuums. Er schleppte die Mouton zur Polizei, wo sie dann jagte, daß der Entwecker ihr Mann war, mit dem sie verlobet hatte, daß sie den Erian so lange aufhalten wollte, bis ihr Mann dessen Wohnung ausgeräumt hätte. Diesmal war es aber schief gegangen.

Er erbaute das Kölner Opernhaus. Der bekannte Kölner Architekt Karl Moser, der nach einem über vierzigjährigen Wirken in der Hansestadt am Rhein seit 1940 in Berg am Starnberger See lebte, ist dort im Alter von 80 Jahren gestorben. Er war 1856 nach Köln gekommen und kurze Zeit als Stadtbaumeister tätig gewesen, dann wandte er sich der Tätigkeit eines freischaffenden Architekten zu. Er schuf das Kölner Opernhaus und sechs weitere Theaterbauten, ferner zahlreiche öffentliche, darunter auch kirchliche Gebäude. Auch die Mehrzahl der neuen Bankhäuser in Rheinland und Westfalen stammt von ihm.

Das Kindes Engel. In dem norwegischen Städtchen Sandnes kam ein vierjähriger Junge, der aus einem Fenster der elterlichen Wohnung im vierten Stockwerk gestürzt war, wie durch ein Wunder ohne jeden Schaden davon. Unter dem Fenster standen zufällig drei Radfahrer und unterhielten sich. Das herabstürzende Kind landete nun gerade auf den Schultern des einen, wurde geistesgegenwärtig von dem zweiten aufgefangen und von dem dritten sofort zum Arzt gebracht. Als dieser keinerlei sichtbare Verletzungen feststellen konnte, wurde das Kind vorerst noch zur weiteren Beobachtung in ein Krankenhaus geschickt. Aber auch hier befand sich der Eindruck, daß irgendwelche ungünstigen Radwirkungen des Fenstersturzes aus 10 bis 12 Meter Höhe nicht zu befürchten sind. Der Radfahrer hingegen, auf dessen Schultern der Vierjährige landete, scheint erheblich mehr mitgenommen zu sein.

Abhängigkeit eines Vogels. Man hat schon die absonderlichsten Beispiele der Abhängigkeit von Säugetieren gehört, die aus manchmal größerer Entfernung in ihr früheres Heim zurückkehren. Nun wird aus dem Kleinstadtfertal berichtet: Ein Kreuzschnabel, der seit einem Jahr auf der Schwärzwasserhütte in einem Käfig gehalten wurde, war kürzlich nach Mittelberg verbracht worden. Dieser Lohse nun bemerkte der Vogelbesitzer den Vogel plötzlich wieder auf dem Brett vor dem Fenster, an dem früher der Käfig stand. Nachdem das Fenster geöffnet worden war, schlüpfte der Kreuzschnabel wieder munter in seinen alten Käfig zurück.

Fernstudium für Gangster. Seit einiger Zeit war in der peruanischen Hauptstadt eine auffallende Annahme von Verbrechen aller Art festzustellen, ohne daß man sich dem Grund hierfür erklären konnte. Die Polizei stand vor einem Rätsel, das nun durch Zufall seine Aufklärung fand. In der Hochzeit eines betrübten Rinderjägers, den man nach dem Einbruch in einen Schnapsladen gefaßt hatte, fand man nämlich eine wichtige Beilage für Gangster, in der neben anderen „Nachfragen“ auch genaue Anweisungen zur Ausführung von Verbrechen gegeben wurden. Im Kreuzverhör gestand der Junge dann auch, wer dieses eigenartige Verleserzeugnis verfaßte und brieflich vorkam: es war ein alter Verbrecher, der seine Kenntnisse auf diese Weise ausbreitend verwertete und einen festen Stamm von „Abonnenten“ hatte, an die er seine Manuskriptkorrespondenz gegen einen Monatsbeitrag zu versenden pflegte. Nur der Umstand, daß der Jüngling — entgegen der im Blatt gegebenen Anweisung — die „Beilage“ nicht sofort nach Durchlesen vernichtet hatte, führte zur Verhaftung des Leiters dieses „Fernstudiums“ und seiner Begleiter, die man auf Grund einer bei ihm vorgefundenen Kartei ebenfalls dingfest machen konnte.

Die Seehunde trafen den Segen. Von einem lombischen Etacch, den Seehunde schwedischen Fischern spielen, wird aus einem im hohen Norden gelegenen Fischerdorf berichtet. Dort hatten die Fischer die Angewohnheit, die kleinen, unbrauchbaren Fische, deren Verkauf sich nicht lohnte, den Seehunden vorzutwerfen. Diese versetzten die Fischer regelmäßig bei ihrer Heimfahrt zu begleiten, weil sie genau wußten, daß dann etwas für sie abfallen würde. Statt des Reinen Fingers, der ihnen entgegengebracht wurde, nahmen aber die Seehunde einmal — um diesen Vergleich zu gebrauchen — gleich die ganze Hand. Die Fischer hatten nämlich eines Tages ihre Rege nur halb an Land gezogen und waren in eine Kneipe gegangen, sich dort aufzuwärmen, bevor sie ihre Arbeit fortsetzten. Ausschwendend hat ihr Ausbleiben den Seehunden, die sich auch diesmal wieder eingefunden hatten, zu lange gedauert, so daß sie den Fischern die Arbeit abnahmen und sich selbst bedienten. Als die Fischer zum Strand zurückkehrten, sahen sie weder Fische noch Rege noch Seehunde. Diese hatten die ganze Beute nach Meer hinausgezerrt. Bis die Fischer endlich das zappelnde Gevögel weit draußen entdeckten und hinausführten, um ihre Beute zu retten, hatten die Seehunde den ganzen Segen bereits aufgefressen und die Rege in tausend Stücken zerissen.

Alte Wurlinger Hochzeitsgebräuche

Am Sonntag vor der Hochzeit wurde zur Hochzeit geladen. Die Braut und ihr Gespiel gingen mit roten Haarschmüren, schwarzem Mittel, grünem Wollingrod, weißen Strümpfen und ebenen Schuhen (Halbfchuhen) von Haus zu Haus und sagten überall folgenden traditionellen Spruch: „Jetzt sind er und höchst erkläre in unserer Haus am nägste Freitag in Adler (Lüba, Köpfe); es wird aus froie, wenn er ne eifert und wenn mas weitmada könnet, wöls mirt an dia!“

Am Hochzeitsstag wurde in der Wirtschaft, wo die Hochzeit stattfand, die sog. „Morgensuppe“ gehalten. Da gab es Kaffee und Freilich. Wie hat die Beteiligung war, erleben wir daraus, daß die Brautmutter und die Mutter des Bräutigams je 6-8 weiße Laibe dazu bringen mußten. Die „Hautgenäherte“ (welche die Aussteuer machte) nahm die Gäste am Eingang in der Wirtschaft in Empfang. Sie hatte dort ein besonderes Tischlein mit einer Schachtel voll Hochzeitssträußen (künstliche Blumen, möglichst bunt gemischt) und stellte jedem und jeder, die da kamen, ein solches Sträußchen an, wofür sie als Trinkgeld einen Groschen bis einen Sechser (15 bis 20 Pf.) erhielt. Dann konnte jeder sich gütlich tun. Eine standesamtliche oder Ziviltrauung gab es noch nicht. Von der Morgensuppe weg erfolgte der Kirchgang, an dem alle schon mit einem Hochzeitskranz Gezeichneten teilnehmen mußten. Der Zug entwickelte sich in folgender Ordnung: Die Spitze bildete die Musik: 6 Mann hoch: Bass, Trompete, Althorn, Klarinette, Posaune und Geige. Der Musikschloß sich an die Altersgenossen der Braut und dann die Altersgenossen des Bräutigams. Dann folgten die Brautleute, aber getrennt. Der „Hochzeiter“ ging mit dem „Gespielen“ (Brautführer) und die Braut mit ihrem „Gespiel“ hinter diesen. Geselle und Hochzeiter waren gleich gekleidet, ebenso gleich Gespiel und Braut. Die beiden ersten trugen einen „hohen Hut“ („Kangströhre“), ein weißes Band mit Kragen (als ein Stück gemacht), unter dem Kragen als Halsbinde ein schwarzweißes Tuchlein so geknüpft, daß die Enden derselben vom Knoten weit abstanden, eine seidengeblümte Weste, darüber schwarzen langen Rock mit breitem Kragen, schwarze lange Hose und Kehrstiefel (Hose aber lang, nicht eingeknickt). Das vorchristliche Brautkleid bestand in einer Schappel, roten Haarschmüren, grünweißem Halsstüchlein, schwarzweißem Mittel und einem Wieder darunter, darüber ein goldenes Kreuzlein an goldener Kette, einem grünen Wollingrod, einer weißleinenen Schürze, weißen Strümpfen mit weißer Spitze und weißen bis zum Vordringen und schwarzen „Schlupfshüßchen“. In der Hand trug die

Braut ein Gebetsbüchlein mit silbernem Schloß und einem Perlmutter-Rosenkranz. Beides waren wie die Brautkleide Geschenke vom Bräutigam. Auch ein silberner Gürtel um die Lenden durfte der Braut nicht fehlen, wenngleich er für gewöhnlich von Rottensburg entlehnt werden mußte. Unmittelbar hinter den Brautleuten schritten die beiden Elternpaare derselben und die Hochzeitsmäglerin; die Verwandten und die übrigen Gäste beschloßen den Zug, der gerade von neugierigen Kindern eskortiert wurde.

Nachdem Hochzeitsstimmung und Trauung vorüber waren, kehrte der Hochzeiter in gleicher Ordnung zur Wirtschaft zurück, nur die Führer des jungen Paars hatten geschwefelt. Der Hochzeiter führte sein Weib selber und deren Gespiel hielt sich an den Gesellen. Vor der tannengeschmückten Wirtschaft bildeten die Musikanten Spalier. Die Brautleute betraten als erste die Wirtschaft, um am Saaleingang die Gäste zu begrüßen und ihre Glückwünsche entgegenzunehmen. „Herrn mich die Ehr“, lautete ihre Begrüßungsformel, worauf der Gast beiden die Hand gab mit den Worten: „I weisch dr Glück zu dem Freitag!“ Sobald alle Gäste Platz genommen hatten, begann der Brauttag, ein Solotanz. Erst tanzte der Hochzeiter mit der Braut und der Geselle mit dem Gespiel, dann der Hochzeiter mit dem Gespiel und der Geselle mit der Braut. Dann durften auch andere Paare einspringen. Wer an der „Morgensuppe“ teilgenommen, machte auch jetzt wieder auf Kosten des Hochzeiter mit, meist bis mittags 12 Uhr. Aus Wahl nahmen nur die nächsten Verwandten und die „Mäglerin“ teil. Dafür „schenken“ sie dem Brautpaar Haushaltungsartikel oder 5-6 Mark, womit dann auch die Kosten für gemeinsame Bekker und Nachessen bezahlt waren. Während des Rables sammelten sich Kinder vor der Wirtschaft an. Die Mutter der Braut brachte das Brot, das von der Morgensuppe übrig war und teilte es aus. Bald kamen neue Gäste. Die Brautleute kamen nimmer zum Stehen; sie standen fast immer an der Türe, um Ankommende zu begrüßen und von Abgehenden das in Geld bestehende Hochzeitsgeld in Empfang zu nehmen. „I schenke dir zu dem Freitag und weisch ne vielmol Glück!“ hörten sie oft und gern, wie man aus ihrem „Bergetts Gott und i wöls wieder weitmacht“, schließen konnte. Erst lang nach Mitternacht kam das Paar ins lichte Heim, und die Altersgenossen sangen ihren matten Gliedern blühendstimmig noch: „Heinrich schloß bei seiner Reidermählten“. So wurde vor 50 Jahren in Wurlingen Hochzeit gehalten.

E. Spath, Tübingen.

Geschlechtsvorausage beim Menschen

Eine neue Erkenntnis der deutschen Wissenschaft

Professor Dr. O. Harnack in Wien und dessen Mitarbeiter Dr. Glaser ist es gelungen, das Geschlecht des werdenden Kindes vor der Geburt zu bestimmen.

Die Bestrebungen, das Geschlecht des werdenden Menschen schon vor der Geburt vorherzusagen, reichen weit zurück. Alle diesbezüglichen Bemühungen haben jedoch bisher zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt. Erst durch die genauere Kenntnis der Hormone und ihren Nachweis auf biologischen Wege wurde das schwierige Problem einer Lösung nähergebracht. Aus Versuchen, die Forscher der verschiedensten Nationen unternahm, geht hervor, daß es im menschlichen Harn Stoffe hormonaler Natur gibt, die unter gewissen Bedingungen einen Rückschluß auf das Geschlecht des zu erwartenden Kindes gestatten. Ferner konnte hierbei festgestellt werden, daß bei der Geschlechtsbestimmung die Hormone in vermehrter Weise zur Abschcheidung gelangen, weil Mutter und Kind sich daran beteiligen, und schließlich, daß weniger das Blut als der Harn zur Untersuchung geeignet ist.

Da aber alle Organismen hierzu befähigt sind, werden im Urin immer männliche und weibliche Hormone zur Ausscheidung kommen. Beim Embryo werden sich beide vermehrt zeigen müssen, wobei die weiblichen gegenüber den männlichen an Menge noch zurückbleiben dürften. Doch konnten bei gleichzeitigem Vorhandensein des Geschlechts von Mutter und Kind gewisse hormonale Unterschiede erwartet werden. Hier legten nun die Untersuchungen ein, die Professor Dr. O. Harnack, Wien, mit seinem Mitarbeiter Dr. E. Glaser unternahm. Sie hatten zum Ziele, wie der Gehalt in der Ursubstanz in Blieschicht und Tschult“ berichtet, die erwähnten hormonalen Unterschiede durch bestimmte Proben einigermassen sicher zu erfassen und hierdurch eine Vorhersage des Geschlechts des zu erwartenden Kindes zu ermöglichen.

Zum Nachweise des männlichen Hormons wurde das „Hochzeitskleid“ des Wirtelinsamminchens, für das weibliche Hormon dagegen das Wachstum der Legeblase beim Wirtelinsamminchens herangezogen. Das als Testmerkmal verwendete Ursubstanz wird in der freien Natur vom Wirtelinsamminchens zur Legezeit im Juni angelegt und besteht in einer lebhaften Kollierung der Afterstoffe und der vorherigen Spitze der Harnblase, schwarze Pigmentierung der Bauch- und Rückenfläche, Rötung von Brust und Bauch sowie einem Schillern der Seitenflächen in den höchsten Regenbogenfarben. Professor Dr. Harnack und sein Mitarbeiter Dr. Glaser konnten dieses Hochzeitskleid außerhalb der Legezeit durch Einspritzungen von männlichen Sexualhormonen in das

ausgewählte Individuum und untaffierter Männchen dieses Fisches ganz nach Belieben hervorzurufen. Als Maß wurde hierbei eine „Fischleinheit“ festgelegt, nämlich die kleinste Menge des männlichen Sexualhormons, die bei mindestens drei von vier annähernd gleich großen Männchen ein vier bis sechs Stunden anhaltendes Hochzeitskleid zu erzeugen vermag. Hierzu erwies sich eine Dosis von 0,2 Kubikzentimeter als vollkommen ausreichend.

Das Weibchen des Wirtelinsamminchens bildet zur Legezeit an der wangenartigen Erhebung der Geschlechtsöffnung eine bis zu zwanzig Millimeter lange Blase aus, mit der die reifen Eizellen in lebende Fischlein eingeleitet werden. Außerhalb der Legezeit ist diese Legeblase kaum zwei oder drei Millimeter lang, also fast zurückgebildet. Durch Einspritzung oder Einbringung von weiblichen Sexualhormonen in das Weibchenwasser konnte in diesem Fischlein innerhalb von 24 Stunden ein Waagen der Legeblase bis zu einer Länge von 20 Millimeter bewirkt werden. Dieser Vorgang wurde von den beiden Wiener Gelehrten zu einem „Legeblasenbau“ ausgebaut.

In jedem Versuche wurden von einem gesunden, pflanzlichen und an das Leben im Aquarium gewöhnten Fischlein ein sechs Männchen und Weibchen herangezogen. Von einer Ursubstanz der betreffenden Schwangeren wurden 200 Kubikzentimeter herbeigeführt, entleert, bei alkalischer Reaktion (Schwach angesäuert, in einer Schwimmbad einer mehrere Stunden währenden Elektrolyse unterworfen, nach dieser auf dem Wasserbade eingedampft und sodann mit 2,5 Kubikzentimeter destilliertem Wasser aufgenommen. Von dieser Lösung wurden den ausgewählten Fischen an drei aufeinanderfolgenden Tagen je 0,25 Kubikzentimeter eingespritzt. So sah sie im ganzen 0,75 Kubikzentimeter erhielten. Die Beobachtung der behandelten Tiere erstreckte sich bei den Männchen auf die Intensität des Hochzeitskleides und bei den Weibchen auf das Wachstum der Legeblase. Zeigte sich das Fruchtgewand der Männchen hart ausgeprägt oder nahm es in den nächsten Tagen an Lebhaftigkeit zu, während die Legeblase der Weibchen kaum eine Veränderung erkennen ließ, so lautete die Voraussage auf einen Knaben. Trat aber der umgekehrte Fall ein, blieb das Hochzeitskleid nachher oder völlig aus und wuchs dafür die Legeblase zu einer sonst nur während der Legezeit üblichen Länge heran, so mußte es sich um ein Mädchen handeln. Die deutsche Wissenschaft hat mit dieser neuen Methode der Geschlechtsvorausage beim Menschen ein Verfahren entwickelt, das möglicherweise die Wissenschaft vor ganz neue Probleme stellt.

Am Wege aufgelesen

Die Einträge über uneheliche Kinder in den Taufbüchern fallen je nach Sinesart und Temperament der Pfarre sehr verschieden im Ton aus. Leidenschaftliche und berbe Schwärmungen, Strafanforderungen im Dies- und Jenen sind nicht selten; daneben aber auch mitleidvolles Bedauern und kaltes Registrieren; von spärlichem Einfluß auf die Wahl der Tonart ist die soziale Stellung der Eltern. Eine originelle Art, keine Auffassung von der Widernatürlichkeit unehelicher Geburten auszudrücken, hat ein Rheinländer Pfarre gefunden; er schreibt alle Einträge über uneheliche Kinder mit kopfschüttelnder Schrift. Beim ersten Eintrag bemerkt er gütig: „Das Kind wird bedauern nicht unterwärts in Himmel kommen.“ (Tauf- u. Eheb. Neuenbürg I, S. 382, 1641.)

Nach Möglichkeit hat man wenigstens im Terminale der Ordnung gehalten; wenn die Geburt eines Kindes zu erwarten stand, wurde die Hochzeit der Eltern beschleunigt, so daß sie schlussendlich mit der Taufe zusammenfiel. Das Kind eines Tüchers aus Neuenbürg z. B. kam „gar zu frühzeitig, so daß man sie bei der Nacht hat müssen kopulieren, mir daß das Kind legitimiert worden, ist also Hochzeit und Kindstauf beieinander gewesen.“ (Tauf- u. Eheb. Neuenbürg I, S. 461, 1688.)

Ein lockerer Vogel war der Pfarrektor Matthias Röllter von Neuenbürg. Er verliebte seine Frau und scheint zum Platon übergetreten zu sein. Der Pfarrektor nennt ihn entrüstet „einen losen Ramekuten und Apostata“, einen „verloffenen, losen,

meineidigen und Gots und ader Ehr vergessenen Ramekuten“. Seine Frau scheint sich auf ihre Weise getraut zu haben; sie ist ein Jahr später schon wieder mit einem Pfarrenkind großkronen.“ (Tauf- u. Eheb. Neuenbürg I, S. 635, 1688.)

Die Pfarre zeichneten sich von jeher durch den besonders dringenden Wunsch nach Taufe ihrer Kinder aus; es kam ihnen auch nicht auf mehrfache Wiederholungen der feierlichen Handlung an. In dieser Wiederholungsart werden sie keineswegs durch religiöse Überlegungen, sondern durch das in Aussicht lebende Taufgeld veranlaßt. Wo sie Gelegenheit fanden, halfen sie der Gabe durch eigene Indigkeit nach. Eine solche Erfahrung machte der Pfarre in Neuenbürg: „Den 30. Okt. ao. 1663 ist mir zum Tauf gebracht worden von den Hüfen ein Pfarrekind, ein Knäblein dessen Vater samt einem Pfarre mit hoch von Christi Jesu willen um den holl. Tauf gebeten, auch mir nicht nur mit Handred sondern bey dem Namen Jesu Christi versprochen das Kind in und bey der Evangelischen Religion auf zu ziehen und darbey zu erhalten, darauß ich zum Heiligen Tauf angenommen. Und war der erdne Vater des Kind gleichwol kein geborner Daid sondern in Teutschland geboren, die Mutter ein Gaydin... und habens mit gewalt das Kind uff meinen Namen zu tauffen mordig begehrt...“ In Latein folgt der Pfarre eine resignierte Bemerkung des Sinnes an: „Sie haben ihre Dankbarkeit bezeugt, wie es in ihrer Art liegt und sind verschwunden wie ein Hay an dem Taubhaus“; wer Erfahrung hat, wird verstehen. (Tauf- u. Eheb. Neuenbürg I, S. 417, 1663.)

Adolf Reile.



Aus dem Heimatgebiet

2. Oktober.

Ein Stück ist sich nicht jagen / Den jedem Jägerlein, / Mit
Wagen und Onlagen Maß dem geschritten sein. / Scheffel.
1839: Der Maler Hans Thoma zu Bernau im Schwarzwald geb. — 1847:
Reichspräsident Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg in Polen geb.
1880: Der indische Nationalist Mahatma Satyagrahi „Mahatma“
Gandhi in Vorhonor geb. — 1883: Der Präsident des Reichsluftschutzbundes,
General der Flakartillerie Rüdiger, in London geb. — 1897:
Der Dichter Friedrich Schiller zu Weimar in Weimar geb. — 1937:
Der Bildhauer und Chemiker Svante Arrhenius in Stockholm geb. — 1937:
Das Tannenbergtal wird zum Reichstempel erklärt.

Oktoberstage

Viel Licht ist um uns! Golden flutet es über die Flur und
jaubert die Farben des Herbstes herbei. Wärme umschmeichelt uns
in der Helle, daß man gern schnurten möchte wie eine Rauhe, der es
wohlgeht. Zugend tummelt sich lärmend unter den Kastaniendä-
men, die noch immer Anziehungskraft auf sie ausüben. Mit Stolz
und Stein geht's den letzten Stadelapfeln zu Leibe, daß sie
plötzlich zu Boden fallen, um die blanken, silberbraunen Früchte
freizugeben, nach denen viel Hände zugleich greifen.

It wirklich der Herbst schon da? Ein Blick auf die Bienen
bringt seinen Eingang zum Bewußtsein. Die Blätter vergilben hart.
Bienen freuen ihren winzigen Samen und zugleich auch ihr Raub.
Der jetzt im Walde in der Nachbarschaft der weichen Stämme nach
Nahrung sucht, wird mühselige Arbeit haben. Diers kuscheln die
gelben Blätter. Im Nebelwald dagegen ist das Pflanzlein immer
noch erdzig. Wo trine Zeit verliert! Die vierfarbigen Läu-
flinge, die braunen Reizler und die an Stubben gedeihenden
Schwämme versprechen noch gute Ausbeute, die die Hausfrau um
manche Sorge entlasten. Die Zeit der Laubverfärbung ist übrigens
nicht fehlerlos. Will man den mittleren Termin dieses Beglänns
für eine Gegend erfahren, so sind etwa zehnjährige Aufzeichnungen
für die einzelnen Baumarten unerlässlich. Der jeweilige Stand-
ort, selbst die Feuchtigkeitsverhältnisse des Herbstes spielen eine
Rolle.

Auch mancherlei Tiere zeigen farbliche Wandlung. Unbe-
kannt ist sie beim Hermelin, dem großen Wiesel, das aus seinem
braunen Sommermantel in einen weichen Winterpelz schlüpft, den
nur eine schwarze Schwanzspitze schmückt. Sein kleiner Verwand-
ter, das Mauswiesel, bringt es meist nur zu einem gelblichen Fell.
Die wandernden Spinnern haben neue Insektenarten gefunden;
ihre Flugfäden, der Altmelberkammer, verschwinden mehr und mehr
schon in den ersten Tagen des Monats. Rot leuchten aus der
dunklen Ackertrume die Spinnen der Saat. In diesem das Ge-
birge der ersten Triebe von Roggen und Weizen bedeckenden Nebel haben
die Kulturträger einen gewissen Rückschlag. Der unendlich weite, so-
bald die Reime ausreichend erstarkt sind.

Hier und da nicht über das Feld der Acker von vordem
Ratoffelkraut. Seit auch dieses als wertvoller Rohstoff erkannt
ist, werden die Ackerfelder teilsener; wieder geht in der Härte
der Zeit ein Stück Romantik des Herbstes verloren. Viel
Spannung ist in den Augen der Kinder, wenn die heiße Woge
beiseite geschoben wird, wenn die leicht angefaßten Knollen frei
liegen dem Zugriff. — Die einjährige Hochgebirgsplanze fesselt heute
eine reiche Ausbeute gleich großer Erdäpfel mit hoch liegenden
Augen. Die Stengelblätter, an denen sie sitzen, sollen möglichst
gleich lang sein, um Ernteverlust beim Ausheben zu vermeiden, um
Zeit einzusparen. Mit einem Ruck soll der ganze Büschel aus
seinem Erdbett gelöst werden. Viel Mühe hat der Pfanzengärtner
darauf verwenden müssen, die Stängelblätter in die gegenwärtigen
Anbauformen umzugestalten.

Im Garten reißt die Arbeit nie ab. Nicht nur zu ernten
gibt's. Zwar sind Obst und Gemüse noch zu bergen, aber die Sorge
gilt bereits der Zukunft. Die Beete von Erd- und Himbeeren müssen
mit Mist eingedeckt werden; er schützt den Boden vor Frost und
zugleich auch vor Austrocknung. Zwiebeln von Tulpen, Hyazin-
then, Seilla und anderen Frühblühern sind in den Boden zu legen.
Frost muß geschäft werden, denn die Dahlien halten sich nur noch
bis zum ersten Frost. Widerstandsfähiger sind die Chrysanthemem.
Hier stehen feinstlätrige Formen mit winzigen roten Blüten-
fäden; dort prägen schneeweiße Schwellern, nahebei leuchtend gelbe.
Jeder Herbstblüte möchte man voll Dankbarkeit zusehen, daß sie
trotz kühler Nächte, leichtem Reif ihr Dasein uns schenkt.

Derweil der Wind noch über die Felder streicht, deutet sich
der Wald für den Winter ein. Blatt um Blatt regelt zu Boden,
baut an der warmen Decke für alles Wurzelwerk, für Reime und
Samen und vielerlei Vetter. Still ist's. Die Vögel der Wälder sind
verflungen; leil' nur wipperl's von den Zweigen. Aber die Aeste
schlingt ihre ewig neue Strophen vom Leben im Walde, das
nie aufhört, sondern nur solche erhaltend einschlämmt.

Dr. Elisabeth Smorra.

Wintervorzeichen im Tierreich

Schon im Oktober bemerkbar

Der Oktober hat ein doppeltes Gesicht. Er kann Tage bringen,
an denen die Sonne eine unerhörte Farbenpracht in der Natur
überstrahlt und der Himmel blau ist wie im Sommer, aber dann
auch wieder Tage, an denen graue Wolken drohender und schwerer
Rebel die Luft ströben, die mehr an den November erinnern als
an den „Aachommer“, den der Oktober eigentlich noch bringen
sollte. Wenn der Oktober ab und zu auch noch so schöne
Tage beifert, so stellt sich die Natur jetzt doch schon allmählich auf
den Winter ein.

Bei den Vögeln kommt es zur Bildung des Winterkleides,
ein Vorgang, der zum Teil auch durch die täglich fortschreitende
Abnahme der Sonnenbestrahlung bewirkt wird. Als man nämlich
freiziehen und zuziehen schon während des Hochsommers das Tages-
licht in dem Maß einzu, wie es etwa der Lichtmenge des Oktober
entspricht, zeigte als Folgeerscheinung sehr bald das Verhalten des
Winterkleides ein. Auch das Verhalten des Vogels bringt die
Wintervorzeichen der Tiere mit der Witterung in Zusammen-
hang. „Behält der Hase lang sein Sommerfell“, heißt es, „so ist
die Kälte wohl noch weit; doch sieht er wie ein Fuchs aus, dann
richtig für Winterzeit dein Haus“. Aus dem Verhalten der Ameisen
deutet sich der Vorkurs ebenfalls den Ablauf des bevorstehenden
Winters: Er soll mild werden, wenn die Ameisen niedrig bauen,
und kalt, wenn sie ihre Bauten hoch aufbauen. Und wenn sich
viele Feindmäuse in unmittelbarer Nähe der Wohnstätten herum-
treiben, soll auch das ein Zeichen sein, daß sie einen harten Winter
voraussehen.

Von den Jagdgetier haben uns im Oktober schon fast alle ver-
lassen; dafür kommen aber nun als Wintergäste die Wald-
und Samphühner, Bergschneehuhn, Grünfalke, Dompfaff und Schne-
schnepper. Bevor die ersten Nachtfröste einleiten, bietet sich auch dem
Fischer noch mancher ertragreiche Fischzug, weil viele Fische,
namentlich Kaulbarsche, wie z. B. Hecht und Zander, noch gut
sitzen. Doch bringt das ufernahe Angeln keinen rechten Erfolg
mehr, da wegen der bei kalter Witterung schon ziemlich ab-
geflachten Wallerherbstfische die meisten Fische schon jetzt immer mehr
in tieferliegenden, wärmeren Wasserstellen aufsuchen.

Die BDM-Weste aus Beldeten.

Die Reichsjugendmeisterei der BDM teilt mit, daß
die seit dem Vorjahr aus der Fabrikation ausgeschaltete
BDM-Weste auch nach Einführung der neuen BDM-
Jacke nach wie vor getragen werden kann. Fabrikations-
reste können ohne Freischaltung aufgearbeitet und vorhan-
dene Bestände anderweitig verkauft werden. Für eine solche BDM-
Weste machung Bestimmung 4 8 Punkte berechnet.

Bad Wildbad

Ehrung des Alters. Am morgigen Sonntag den 3. Ok-
tober feiert Uhrmachermeister Vott seinen 80. Geburtstag.
Trotz seines hohen Alters kann man den Jubilar noch beob-
achten, wie er täglich seiner Arbeit nachgeht. Keine der seinen
Uhren, sei sie modernster oder älterer Bauart, geht aus seinen
Händen, ohne daß sie pfleglich behandelt und wieder tadellos
in Ordnung gebracht wäre. Einen harten Schlag erhielt Herr
Vott, als im vorigen Jahr sein Sohn Julius im Felde fiel,
umso mehr als dieser seine berufliche Stütze war.
Dem Jubilar unsere herzlichsten Glückwünsche; möge ihm noch
ein angenehmer Lebensabend beschieden sein.

Solistenkonzert Hubert Giesen

Im Staatl. Musiksaal konzertierte am vergangenen Mitt-
woch der als Kammermusikspieler und Begleiter nicht nur in
Deutschland sondern in fast allen Städten Europas bekannte
Meisterpianist Hubert Giesen. Er wirkte mit Charlotte
Schweikert, Sopran, J. Charlemont-Jamara, Harfe, Wien,
Alice Schönfeld, Violine, Berlin, Konzertmeister Merten,
Cello, Fritz Jungnickel, Flöte, beide von der Staatsoper
Stuttgart. Im ersten Teil hörte man vollständige Kammer-
musik, und zwar Werke von Beethoven, Mozart, L. Spohr
und Händel. Der zweite Teil, betitelt „Virtuose Musik“, gab
jedem der beteiligten Künstler Gelegenheit, sich als Meister
seines Instruments zu erweisen. Es wurden vorgetragen
Kompositionen von Vivaldi, Boccherini, Goetz, Smetana,
Sarasate, Adam und Chopin. Aufbau und Durchführung des
Programms offenbarten Hubert Giesen als Künstler aller-
ersten Ranges. Die von ihm eingesetzten Künstler weitesterten
geradezu, der musica sacra ein Denkmal zu setzen. In den
„Kadenz-Variationen“ von L. von Beethoven hörten wir ein
selten großes Zusammenspiel von Violine, Cello und Klavier
(Alice Schönfeld, Herr Merten und Hubert Giesen), des weite-
ren aus der Arie „A re pastore“ sowie dem Andante aus
dem Konzert für Flöte und Harfe. Sopran und Flöte (Char-
lotte Schweikert und Fritz Jungnickel) traten in „Nacht-
gallenszenen“ von G. F. Händel kopflos auf den Plan. Alice
Schönfeld begeisterte durch ein Spiel von höchstem Reiz; sie
erwies sich als Meisterin ihres Instruments, ihr Spiel war
unerhört schön und groß. Die sehr junge Künstlerin war der
Mittelpunkt des Abends. Den überzeugenden Erfolg teilte sie
vor einem außerordentlichen Publikum mit der Wiener Meis-
terbassistenin J. Charlemont-Jamara. Der die Harfe
als Solo-Instrument vorzuführen vermag, muß überragendes
 Können erweisen. Dies war bei der Künstlerin unbestritten
der Fall. Wie Sturmestruemen und lustiges, hingehauchtes
Sauseln des Windes offenbarte sich ihr herrliches Spiel. Char-
lotte Schweikert begeisterte durch einen Sopran voller
Anmut und Wärme. In der „Nachtgallenszene“ von G. F.
Händel gefiel sie ganz besonders. Hier konnte sich ihr perlen-
reines Stimmorgan voll zur Geltung entfalten. Gleich groß
erwies sich Konzertmeister Merten. Er, der die Wiener
Königin Christa Kolleka zu vertreten hatte, zeigte sich als
souveräner Beherrscher des Cellos. Den immer wieder ein-



Erntedank.
Zum Erntedanktag am 3. Oktober: „Erntedank“, Oelgemälde
von Jürgen Wegener, Weimar, auf der Großen Deutschen
Kunstausstellung München 1943. Weltbild

selben Beifall teilte er sich mit dem Flötisten Fritz Jung-
nickel. Von diesem Künstler wird gesagt, daß er zu den
besten Flötisten Deutschlands gehöre. Nach dem Erlebnis an
diesem Abend konnte sich kein Besucher mehr darüber im
Zweifel sein.

Hubert Giesen, groß in Vortragskunst wie Programm-
gestaltung, zeigte sich auch an diesem Abend wieder als über-
legener Führer. Unter seiner Leitung erklang das Konzert
zur Einmaligkeit. In Solis bewährte er sich als überragender
Meister seines Instruments. Seine Chopin-Interpretation
wurde für alle Anwesenden zu einem tiefen Erlebnis.

Wieder und wieder mußten die Künstler Dreingaben ge-
währen, und als der Vorhang sich zum letzten Mal senkte,
stand man völlig im Banne der großen Stunde.

Goldwin Weinger

Am Laufband der Zeit

Vorwort, 1. Dkt. Die kulturellen Veranstaltungen im
Winterhalbjahr 1943/44 wurden mit einem heiteren Volk-
konzert des Stadt. Singchors im Stadt. Saalbau bei über-
fülltem Hause eingeleitet. Tags vorher war an gleicher Stelle
ein Kriegs-WGB-Konzert unter dem Motto: „Volkssport und
Volksgesund“. Trotzdem hier der Eintritt frei war, ließ der Be-
such sehr zu wünschen übrig. — Die Dillinger werden
vom Amtsgericht berechnungswise hart angefaßt. So muß
wieder ein 33 Jahre alter verbeirateter Mann, der für staub-
freie, leichte Arbeit tauglich geschriben war, auf 3 Monate
ins Gefängnis, weil er sich geweigert hat, die Arbeit anzu-
treten. — Der reiche Obflogen ist hier nahezu unter Dach
und Fach. Die letzten Kessel werden vom Baum geblüht
und eingefahren. Ein Kiesenverand von Ost hat nach aus-

Herbststimmung im Enztal

Von Birkenfeld über Neuenbürg nach Wildbad

Hernach vom Gasten und der Kurste der Verkehr findet
der Wanderer, wenn er jetzt durch das Enztal marschiert, ein
Stück Schwarzwald, das ihm die intimsten Reize erschließt
und immer wieder neue Schönheiten hervorruft. Herbst-
sonne, Herbststimmung rufen in ihm nochmals die Sehnsucht
nach stärkerer Lebensfreude wach und die langsam absterbende
Natur mahnt ihn an sein eigenes Geschick. Mutter Natur
hüllt, ehe sie zur Winterruhe geht, auch den Wald noch ein-
mal in glühende, satten Farben. Rote, gelbe Blätter treiben
im Winde ihr Spiel und künden die Vergänglichkeit alles
irdischen. Hat man die Goldstadt Forstheim einmal im
Auge, zeigt sich schon, angelehnt an den Südbang gegen das
Enztal, der schwäbische Ort Birkenfeld. Ein buntes Spiel
von Ebene, Hügel und Schwarzwaldgebirge tut sich vor
uns auf. Wir marschieren auf der Fahrstraße Engels-
brand zu, das heißt nur nach seiner Eisenbahnhaltestelle,
rechts und links die aufsteigenden Höhen mit den rauschenden
Schwarzwaldtannen, allmählich zur Rechten die noch grünen
Wälder, aus denen die Herbstfärbung leuchtend als letzter
Reif herbstlicher Blüte ihr kostbares Köpfchen so harmlos
und unschuldig in die Welt zaubert. Bald haben wir Neuen-
bürg erreicht. Am Schloßberg sich aufbauend, den die Enz
umschließt, schauen wir ein Landschaftsbild von seltenem Reiz.
Hier in Neuenbürg lohnt es sich, für ein paar Stunden Halt
zu machen und seine Lebenswürdigkeiten zu bewundern. Wir
sehen auf romantischem und historischem Boden. Hinauf geht
es auf den Schloßberg mit seiner Burgruine und dem
1550 bis 1567 erbauten Schloß des Herzogs Christoph. Wir
sehen am Hang die Schloßkirche, jetzt Friedhofskapelle mit
frühgotischen Wandgemälden und Grabmälern. Ein Kronen-
haus im modernen Stil, der Marktplatz mit Rathaus und
Kirche und andere Gebäude im altstädtischen Stil, schöne
Fachwerkhäuser usw. sind lebendige Zeugen aus Vergangenheit
und Gegenwart. Man könnte die Landschaft ein Wunder
Gottes nennen, so märchenhaft schön liegt sie vor uns. Am
Südbang sehen wir den Weg fort. Wir erreichen das aus-
gedehnte Schwimmbad im oberen Enztal und im Anschluß ein
Luft- und Sonnenbad. Vorbei führt der Weg am Waldfried-
hof, der wie eine Insel der Stille in milder Nähe daliegt.
Auch hier läßt sich schon ein Blick nach dem andern von den
Bäumen und nicht mehr lange wird es dauern, ragen laßt die
Zweige zum Himmel empor. So ein Waldfriedhof stimmt
den Menschen fromm und feierlich, schon deswegen, weil seine
ganze Umgebung gerade jetzt im Herbst von den leuchtenden
Farben des herbstlichen Laubes durchsetzt ist, die sich wieder
vom Dunkel der Tannen Stimmungsdoll abheben. Der Wan-
derer, der hier vorbeikommt, wird empfinden müssen, daß
Herbststimmung auch im Waldfriedhof zu Neuenbürg behag-
lichen Frieden anstößt kann, zumal in dieser unruhigen
Zeit. Wenn man so die stundenweiten Wälder dahinschweift,
über uns der blaue Himmel, erntelaudwürdig, die Waldhoch-
ebene im Blickfeld, das Rauschen der Enz, dann kann auch
ein Herbst schön sein und sich alle Nähe geben, das Erd-
schwere unter Heiterkeit zu verbirgen. Wie das Allegro einer

gewaltigen Symphonie rauscht es unter dem Taft farbigen
Laubes über Berg und Tal. Wir stehen plötzlich vor Roten-
bach. Hier dominiert die Schwarzwälder Sägemühle von der
Wiese bis zum Großbetriebe. Rotenbach ist eine selbständige
Gemeinde, politisch gehört es zu Demnach, kirchlich zu Döfen.
Bald 170 Jahre steht in Rotenbach der Holzhandel in Blüte.
Die Firma Krauth & Co. hat im Laufe der Zeit viele Wan-
dlungen durchgemacht und ihr Name geht zurück auf den
Hilfer Abraham Krauth. Im 1769 von Engelsbrand nach
Döfen überfiedelte. Die aufsteigende Entwicklung der Firma
hat nach und nach Wohnhäuser mit schönen Gartenanlagen
für die Angestellten und Arbeiter erstellen lassen und für die
Kinder von Rotenbach hat die Firma im Jahre 1885 eine
Schule erbaut. Ein Friedhof besteht hier nicht, es bleibt jedem
Vollgenossen und jeder Vollgenossin freigestellt, sich in
Döfen oder in Neuenbürg beerdigen zu lassen. Nebenbei
man das gewaltige Wert der Firma Krauth & Co. und geht
man auf seine Entstehung und die Entwicklung bis zum heu-
tigen Tage zurück, dann erkennt man, was Geschick und Fleiß,
wirtschaftlicher Weitblick und Anbahnung der jeweiligen Kon-
junktur mit organisatorischen Kräfte kaufmännisch und tech-
nisch zu vollbringen vermag. Führer und Gefolgschaft dieses
Betriebes arbeiten froh und zufrieden im Dienst für Volk und
Vaterland. Nun geht es weiter nach Döfen. Hier schreiten
wir durch ein 600 Jahre altes Harzdorf, das eingebettet ist
zwischen Tannenwäldern und prächtigen Buchenhainen. Der
Weg dahin ist wiederum ein Naturgenuss, das Enztal hat sich
wesentlich gewandelt und die Enzwälder wechseln mit Kork-
und Gemüsekulturen, wie sie der Krieg bedingt. Auch mit Obst
und anderen Früchten angelegte Gärten an den Bergabhän-
gen geben zu erkennen, daß man mit Gras und Heu allein
nicht existieren kann, daß der Mensch noch andere Dinge
braucht zur Selbsthaltung. Das Enztal lassen wir rechts
liegen und nähern uns Calmbach. Der Mittelpunkt der
früheren Enzländer und gern aufgesuchte Luftkurort reizt
durch die einzigartige Lage inmitten einem Kranz von Wald-
bergen. Hier treffen sich Grozeng und Kleineng und von hier
aus gewährt das Kleinenztal prächtige Aussichten. Der Herbst
zeichnet Seitenfläse und dunkle Tannenforsten im Wechsel der
Laub- und Nadelhölzer wundervoll ab. Tannenzapfen und
buntgefärbtes Laub verschmelzen zu einer malerisch schönen
Einheit. Wir kommen zum Endziel Wildbad. Die Abend-
sonne glänzt noch über den roten Fiegebäckern und verliert
sich in den herrlichen Enzanlagen, die uralten Tannenhoch-
wälder grünen hinunter ins Tal. Durch Gestein und Geröll
rauschen die Wasser der Enz. Im Westen verflimmt der Tag
und des Mondes Silberwellen rieseln hinein in den Wellen-
schlag der Enz. Herbstnebel senkt sich auf Berg und Tal und
grüßt als Frühreif die Menschen. Ein Stück Natur von Bir-
kenfeld bis Wildbad, das Tausende und Abertausende jetzt im
Herbst genießen, steht im Anfang zu verfluchen wie ein Licht.
Die Blätter rauschen durch die Fiegebäckern in vernehmender
Erlebenssehnsucht. Was dann kommt ist die Vollendung im
Sterben der Natur. N.



Wir beginnen heute unseren gemeinsamen Lebensweg
Adolf Schmid
Anneliese Schmid
 geb. Andrus
 Graz Neuenbürg
 Hurnmannsdorf
 2. Oktober 1943

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke anlässlich unserer Vermählung danken wir bestens
Walter Bausert
 und **Frau Dina**
 geb. Klemm.
 Wildbad, 2. Oktober 1943



Ein eigenes Haus
 jetzt durch steuerbegünstigtes Bausparen planmäßig vorbestimmt
 Verlangen Sie kostenlos den Katalog W 8 von Deutschlands größter Bauvereinigung
GdF Wüstenrot
 in Ludwigsburg/Württemberg



Arzneijäger
 sind keine Kranken, sondern große Egoisten. Der Arzt verschreibt Arzneien nicht aus Gefälligkeit, sondern um kranke Menschen zu heilen.
TROPON
 Mit Tropin-Preparaten behandeln - ein Gebot der Stunde!

Vorsorgen!
Sparen
 bei der
Kreissparkasse

Kursaal-Lichtspiele Herrenalb
 Sonntag, 8. Oktober 1943
 16 Uhr und 19.30 Uhr
ZARAH LEANDER
DAMAS
 Im Tal der Wiese
 Farbiger Kulturfilm
 Die Deutsche Wochenschau
 Jugendliche nicht zugelassen
 Eintritt RM. --,80 und RM. 1.--
 Besucher in Uniform halbe Preise

Retenzel, den 2. Oktober 1943
Todes-Anzeige
 Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben Vater, Großvater, Schwiegervater und Onkel
Gottfried Knöller
 im Alter von 68 Jahren zu sich in die ewige Heimat abzurufen.
 Die trauernden Hinterbliebenen:
Gustav Knöller und **Frau Marie**, geb. Müller mit Familie, **Albert Duss**, z. Zt. im Urlaub und **Frau Berta**, geb. Knöller mit Familie.
 Beerdigung Montag nachmittag 4 Uhr.

Höfen/Enz, den 30. Sept. 1943
Danksagung
 Für die vielen Beweise aufrichtiger und herzlicher Teilnahme, die uns anlässlich des Filieeritodes meines lieben Sohnes, unseren guten Bruders **Uffz. Fritz Kappler** erfahren durften, sagen wir Allen herzl. Dank.
Sophie Kappler Witwe
 mit Angehörigen.

Schluß der Anzeigenannahme
 8 Uhr vormittags

Staatl. Kursaal
WILDBAD
 Sonntag, 3. Okt. 1943
 16.30 und 19.30 Uhr
 Montag, 4. Okt. 1943
 14 und 19.30 Uhr
 Dienstag, 5. Okt. 1943
 19.30 Uhr
Der unendliche Weg
 Kulturfilm
Vorsicht! Krenzottern!
 Die Deutsche Wochenschau
 Jugendliche über 14 Jahren nur zu den Nachm.-Vorstellungen zugelassen



Süßstoff in der Flasche?
 Süßstoff-Sorbitin besitzt die 450 fache Süßkraft von Zucker. Aber mit 450 mal weniger Kalorien, ist in der Küche eine zu theoretische Sache. Nehmen Sie lieber ein warmes Getränk, das Sie eine 11-Portung = 1 1/2 g Süßstoff löslich, dann enthalten 1 Teelöffel von dieser Süßstofflösung die Süßkraft von 3 Goldwürfelzucker. Diese Methode hilft Ihnen nicht nur richtig süßen, sondern auch Sordarheit und toxische Nahrungsmitteleigenen.
Deutsche Süßstoff-Gesellschaft
 m. b. H. Berlin W 25



Krewel
 Garant guter Arznei-Präparate
 - seit 1903 -
 Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G.m.b.H.
 Köln



Die leere Erdal-Dose
 ist zum Wegwerfen zu schade! Man kann sie 6-10mal verwenden, indem man einfach eine Nachfüllpackung einsetzt.
 Auch im Haushalt das allerbesterhaltene **Erdal**
 Die Schöne hält länger und bleibt länger schön!



NSDAP.
Ortsgruppe Neuenbürg
Zur Erntedankfeier
 am 3. Oktober, vormittags 11 Uhr, im Saal des Hotels »Bären-Post«
 lade ich die gesamte Einwohnerschaft herzlich ein.
 Der Ortsgruppenleiter.

Auto-Kühler, Benzintank
 Reparaturen und Neuankertigung
 Kühler auskochen u. reinigen, geprüfte Auto-Nummernschilder, Spezial-Werkstätte, Autoblecherei, Kühlerbau
Albert Hunn, Karlsruhe-Mühlburg
 jetzt nur noch **Herdstraße 48**, Telefon 4187

Dem Werbungtreibenden gehört die heranwachsende Käuferschicht

GUTEN RAT VON KÜCHE ZU KÜCHE GIBT DIE MONDAMIN
 GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG, BERLIN-CHARLITZ 9

Ein Hexenmeister
 Künzels AKA-FLUID
 das bekannte Hausmittel, bezaubert
 Von muß schon Glück haben, wenn man bei seinem Apotheker oder Fachdrogisten ein Fläschchen erwischt, da es vorübergehend nur in beschränktem Maße lieferbar ist
 Deshalb sparsam damit!
 Ein Tropfen genügt!



NS-Frauenwerk - Deutsches Frauenwerk
 Ortsgruppe Neuenbürg
FEIERSTUNDE
 am Sonntag den 3. Okt. 1943, 11 Uhr im »Bären«
 Teilnahme ist für jedes Mitglied Pflicht und Ehrensache
 Neuenbürg.

Erleichterung
 bei Kopfschmerz infolge von Stockhusten, Verstopfungen und Störungen im Nasen-Rachenraum bringt meist Rhoferan-Schnupfpulver. Bei reichlichem Gebrauch pflegt ohne schädliche Nebenwirkungen bald ein Gefühl der Befreiung und Erfrischung einzutreten. Seit über hundert Jahren bewährt! Aus Heilkräutern hergestellt von der gleichen Firma, die den Rhoferan-Meissengruß erzeugt.
 Bitte machen Sie einen Versuch! Originalboxen zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm) in Apotheken und Drogerien.

ATA mit Salmiak
 Für alle groben Reinigungsarbeiten, beim Herd- u. Ofenputzen, Fleck- u. Rostentfernen ist Salmiak-ATA das Rechte.
 Er geht alles vorüber, er geht alles vorbei - auch die Zeit der Beschränkung für die Liebgewordene und gewohnte Zahnpflege mit Mundax nimmt ein Ende! Nach Friedensschluß können alle Bleedax-Freunde wieder unbeschränkt beliefert werden. Sie dürfen aber nicht zu sparsam umgehen mit dem kleinen Bestand.

Eine gute Geldanlage
 10. September 1943
 10. September 1943
 100 MILLIONEN
 6 x 500000
 3 x 300000
 3 x 200000
 18 x 100000
 Bestellen Sie sofort bei **Glöckle, Bad Cannstatt**

Dr. med. Seitz
 vom 6. bis 10. 10. 43 verreist.

Achtung! Winzer!
 Kaufe bei sofortiger Kasse jedes Quantum neuen Wein gegen Weinmarken
 Transportfässer werden gestellt.
Friedr. Schroth, Weinhandlung, Birkenfeld



ATA
 Er geht alles vorüber, er geht alles vorbei - auch die Zeit der Beschränkung für die Liebgewordene und gewohnte Zahnpflege mit Mundax nimmt ein Ende! Nach Friedensschluß können alle Bleedax-Freunde wieder unbeschränkt beliefert werden. Sie dürfen aber nicht zu sparsam umgehen mit dem kleinen Bestand.

Inventur im Medizinschrank:
 Manche vergriffen Silphoscalin-Tabletten nicht nur bei Grippe, sondern auch bei anderen Infektionskrankheiten. Sie sind ein wertvolles Mittel, das Sie in Ihrem Medizinschrank haben sollten.
Silphoscalin-Tabletten
 Viele weiß auch zu ihrer Verhellung viel mehr gebraucht. Sie sind ein wertvolles Mittel, das Sie in Ihrem Medizinschrank haben sollten.
Tacole: Spact Kohle!
 Carl Bühler, Konstanz, Fabrik pharm. Präparate.

Achtung! Unsere Achtung!
Sprudelflaschen
 (für Tafelwasser) sind unser unverkäufliches Eigentum, das auch nicht durch Zahlung des Flaschenpfandes erworben wird. Wer sie zweckwidrig verwendet oder sich aneignet, macht sich strafbar. - Die Flaschen sind **Mangelware**.
 Sie sind deshalb unverzüglich wieder zurückzugeben, da sonst die kriegswichtige Belieferung mit Tafelwasser gefährdet wird.
Staatl. Badverwaltung Wildbad.

Formamint
 Flaschen mit Schraubdeckel zurück!
 Sie helfen dadurch Material und Arbeitskräfte sparen und unterstützen unsere Tätigkeit im Dienst der Volksgesundheit.
 Rückgabe an Apotheken und Drogerien arbeiten

Kopfhaut massieren!
 Möglichst jeden Tag! Das fördert den Haarwuchs. Richtige Massage: nicht reiben, sondern Kopfhaut mit Fingerspitzen hin- und herschieben, lockern! Auch bei der Kopfwäsche mit dem nicht-alkalischen **SCHWARZKOPF SCHAUMPON**

Hühnerauge
 auch oberhalb, doch **Lebewohl!**
 halte es herbei.
 Lebewohl-Pflaster bringen schon mit wenig Pflastern Erfolg. Zu haben in Apoth., Drogerien.
 In Neuenbürg: Apotheke H. Bosenhardt und Apotheke in Birkenfeld, in Calmbach: Drogerie A. Barth, in Wildbad: Eberhard-Drogerie.

Kirchlicher Anzeiger
Evang. Gottesdienste
 15. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest den 8. Oktober 1943
Erntedankfest
Neuenbürg, 10 Uhr Predigt, 11 Uhr Kinderkirche, 13.30 Uhr Christenlehre (Töchter), Mittwoch 20 Uhr Kriegsgedächtnis.
Waldrunnach, 9.30 Uhr Predigt (Erntedankfest).
Wildbad, 9 Uhr Christenlehre (Töchter), 10 Uhr Predigtgottesdienst, anst. Feier des Hl. Abendmahls (Opfer für die Gd. Schwermernstationen), 13.30 Uhr Kindergottesdienst, Donnerstag 20 Uhr Bibelgesprächsstunde im Gemeindeaal, Wilhelmstr. 87a.
Sproffenhaus, 14 Uhr Predigtgottesdienst.
Serrenalb, 9.45 Uhr Kindergottesdienst, 10.45 Uhr Festgottesdienst (Teilnahme der christenlehrepflichtigen Töchter), anst. Feier des Hl. Abendmahls.
Größenhausen, 11 Uhr Predigt, 2 Uhr Andacht Niebelsbach, 4 Uhr Andacht Arnbach.
Ottenhausen, 9.15 Uhr Predigt, 10.15 Uhr Kindergottesdienst.
Evang. Freikirche
 Sonntag den 8. Oktober 1943
Methodistengemeinde, 9.30 Uhr Neuenbürg, 9.45 Uhr Calmbach, 10 Uhr Größenhausen, 14 Uhr Ottenhausen, 14 Uhr Höfen, 16 Uhr Arnbach.
Katholische Gottesdienste
 Rosenkranzfest - Marienweihe - 3. Oktober 1943
Neuenbürg, 9 Uhr Hauptgottesdienst - anst. Marienweihe, 19 Uhr Feiert. Rosenkranzandacht, Freitag 19.30 Uhr Kriegsgedächtnis.
Wildbad, 7, 9 und 10.30 Uhr.
Serrenalb, Sonntag 10.45 Uhr, Donnerstag 8.30 Uhr hl. Messe.
Zschömberg, Sonntag 7.30 und 9 Uhr, Werktags 8 Uhr.

Formamint
 Geben Sie leere Flaschen mit Schraubdeckel zurück!
 Sie helfen dadurch Material und Arbeitskräfte sparen und unterstützen unsere Tätigkeit im Dienst der Volksgesundheit.
 Rückgabe an Apotheken und Drogerien arbeiten
BAUER & CIE BERLIN

Liederkr. Wildbad
 Heute abend **Singstunde**
 um 7, 9 Uhr in der alten Schule.
 Volljähriges Erscheinen der Sänger ist notwendig.
 Neuenbürg
Vom 11.-22. Oktober
 bleibt mein Geschäft **geschlossen.**
Conditorei u. Café Butz
 Telefon 313.

Bernard
Schnupftabake
 erfrischend und bekömmlich - und immer ein Genuß!
Gebrüder Bernard A.-G.
 Regensburg, Olfenbach am Main und Stargard i. Pom.

Schlacht-Pferde
 kauft zu den besten Tagespreisen (auch verunglückte).
Gottlob Riedl, Pferdeshlächtere, Inh. M. Höflich, Herzheim, Fernspr. 7254.

Photo-Aufnahmen
 Paß- und Kennkartenbilder Vergrößerungen
Photo-Jäger
 Karlsruhe, Kaiserstraße 112 zw. Herren- u. Waldstr. - Tel. 79
 Alle Sonntags und Mittwochs geschlossen

SEIT JAHRZEHNTE

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
 WIEN